

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift,
Organ des Provinzial-Lehrer- und Pestalozzi-Vereins in Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.

Nr. 19.

Breslau, 7. Mai 1896.

25. Jahrgang.

Inhalt: Welche Veranstaltungen sind für das nachschulpflichtige Alter zu treffen, um der Verrohung der aus der Schule entlassenen Jugend und den daraus erwachsenden Gefahren vorzubeugen? — Das Einmaleins. — Wochenschau. — Korrespondenzen. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: Ludwig Sobolewsky. — Rezensionen. — Vakanzen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Welche Veranstaltungen sind für das nachschulpflichtige Alter zu treffen, um der Verrohung der aus der Schule entlassenen Jugend und den daraus erwachsenden Gefahren vorzubeugen?

Vortrag, gehalten in der X. Gauversammlung des oberschlesischen Industriebezirks in Königshütte von Koenig-Laurahütte.

Hochgeehrte Versammlung! Zu allen Zeiten haben ernste und durch trübe Erfahrungen verdüsterte Gemüter sich mit Unbefriedigung von der Gegenwart abgewendet und mit liebevoller Bewunderung auf die Vergangenheit zurückgeblickt, worin sie dann nur Gutes und Schönes in hellleuchtenden Tugenden zu sehen glaubten. So hat sich bei den Römern die Sage vom goldenen Zeitalter gebildet. So oft aber die Gegenwart mit den vergangenen Zeiten in Vergleich gesetzt und wegen Entartung angeklagt wird, muss man zusehen, ob nicht etwas von poetischer Täuschung mitspielt, ob nicht die Sehnsucht nach dem Idealen, das noch niemals wirklich geworden, die Bilder also färbe, dass das Nahe trübe und dunkel, das Ferne aber hell und leuchtend erscheinen muss.

Es hat Zeiten gegeben, und sie werden immer wiederkehren, in welchen politische, religiöse, kirchliche, wissenschaftliche Fragen im Vordergrund des Interesses standen und die Gemüter fast ausschließlich und leidenschaftlich beschäftigten. Gegenwärtig ist es die soziale Frage, welche die Aufmerksamkeit immer weiterer Kreise unseres Volkes auf sich lenkt und, wie es scheint, unabweislich auf eine Lösung hindrängt. Politiker und Nationalökonom, Staatsregierungen und Kirchenverwaltungen, Humanität und innere Mission sind gleich sehr bedacht und thätig, ihren Beitrag zur Lösung einer Frage zu geben, welche die denkbar komplizierteste ist. Wir stehen inmitten einer Krisis, die allmählich alle anderen Interessen verschlingt oder nach sich modelt, mit drohender Brutalität sich die Aufmerksamkeit auch des Blindesten und Gleichgiltigsten erzwingt und jedem Stellung zu nehmen gebietet. Dem Ernst des Augenblicks verschließt sich niemand mehr in allen Kreisen unseres Volkes; nicht zum wenigsten in den leitenden Stellen ist man sich desselben bewusst. Die soziale Frage ist sozusagen das Glas geworden, durch welches man die ganze Weltlage und jede einzelne darin auftauchende Frage und Aufgabe betrachtet.

Da es jeder Zeit obliegt, sich an der gesellschaftlichen Ordnung der Menschheit zu versuchen, Rechte und Pflichten der einzelnen Lebenskreise zu bestimmen und abzugrenzen und widerstreitende Interessen auszugleichen, so ist die soziale Frage auch so alt wie die Geschichte der Kultur, wie der Gegensatz zwischen arm und reich, hoch und nieder, und ihre Geschichte wird sich so lange fortsetzen, als das menschliche Geschlecht

die Erde bevölkert. Eine endgiltige Lösung der sozialen Frage wird daher auch die Gegenwart weder sehen noch anbahnen; jede Ruhezeit, in welcher derartige Fragen vor anderen zurücktreten, wird eine Vorbereitungszeit sein auf neue Kämpfe, und solange die Menschen von Selbstsucht, Unzufriedenheit, Neid, Begehrlichkeit, Hoffart, Dünkel, Geiz regiert werden, solange werden die Gegensätze, die sich im Zusammenleben der Menschen mit innerer Notwendigkeit immer neu herausbilden, zu immer neuen Kämpfen führen, und diese Kämpfe werden neue Katastrophen hervorrufen, selbst wenn die Verhältnisse des menschlichen Gemeinschaftslebens einmal so geordnet werden könnten, dass sie den Idealen der überwiegenden Mehrzahl entsprechen würden. Weil die Verhältnisse besser werden, deshalb werden die Menschen nicht besser; die »eigene Lust« ist es, die ihnen am gefährlichsten wird. Die Außendinge sind nur der Zunder, an welchem sie entbrennt. Mit jedem Menschen wird die Sehnsucht, welche nur das Eigene sucht, neu geboren; es bedarf angestrenzter Thätigkeit der Selbsterziehung und der Erziehung durch andere, wenn sie zu einer die Nächstenliebe einschließenden Selbstliebe ethisiert werden soll.

Die Menschheit unserer Zeit ist darum trotz des ungestümen Drängens nach Lösung der sozialen Frage nicht schlechter als die früherer Zeiten. Doch werden mit Recht darüber Klagen geführt, dass die Jugend immer mehr zur Zuchtlosigkeit, zum Hochmut und zur Genusssucht hinneige, dass die Pietät aus ihrem Herzen verschwinde und eine schlimme Genusssucht sich in den weitesten und verschiedensten Kreisen bemerkbar mache. In allen Zeitungen lesen wir fort und fort Klagen über die zunehmende Verwilderung der Jugend, und der allgemeine Schmerzensruf von Eltern, Seelsorgern und Lehrern, der in der infolge zahlreicher Vergehen jugendlicher Verbrecher notwendig gewordenen Errichtung neuer Zwangserziehungsanstalten, Gefängnisse und Zuchthäuser sein Echo findet, mahnt uns eindringlich, dass »es der Weg des Todes ist, den wir treten«. Zu vernehmlich rauscht der Flug der Zeit mit mächtigen Schwingen an uns vorüber, als dass wir uns das Übel verheimlichen könnten.

Was zur Besserung der Verhältnisse unserer heutigen Jugend und somit auch zur Lösung der sozialen Frage beitragen kann, giebt die dreifache Forderung: mehr Ernst, mehr Gemüt, mehr Charakter oder kurz: mehr Erziehung. Somit ist denn die soziale Frage in ihrem wesentlichen Teile eine Erziehungsfrage, und dieser Umstand gebietet uns Lehrern, nicht etwa gleich dem Riesenvogel der Wüste den Kopf im Sande zu verbergen, sondern diese Frage vom pädagogischen Standpunkte aus zu betrachten und zu ihr Stellung zu nehmen.

Naturgemäß sollte es zunächst der Eltern Aufgabe sein, ihre Kinder fürs Leben zu erziehen. Ihnen hat Gott die Kinder

gegeben; sie haben bei der Taufe die christliche Erziehung der Kinder gelobt. Aber mit den Eltern ist es noch heute so, wie Luther es schildert: »Aufs erste sind etliche Eltern nicht so fromm und redlich, dass sie ihre Kinder unterwiesen, ob sie es gleich könnten. Sondern wie die Straußen härten sie sich gegen ihre Jungen und lassen es dabei bleiben, dass sie sie zur Welt gebracht haben; nicht mehr thun sie dazu. Aufs andere, so ist der größte Hauf der Eltern leider zu ungeschickt dazu und wissen nicht, wie man Kinder ziehen und lehren soll. Aufs dritte, so haben sie vor anderm Geschäft und Haushaltung weder Zeit noch Raum dazu, also dass die Not sie zwingt, gemeinsame Zuchtmeister für die Kinder zu halten.« — Und je weiter wir in der Kultur fortschreiten, je mehr die Kraft der Menschen durch den Kampf ums Dasein beansprucht wird, und je mehr die Anforderungen für diesen Kampf sich steigern, um so höher steigt für die Familie die Bedeutung der Schule.

»Sehet weniger darauf, dass eure Kinder gut reden, als dass sie gut leben lernen«, so sagt schon Chrysostomus, und wir Lehrer raunen es uns immer wieder zu, dass die Schule in erster Reihe Erziehungsanstalt ist, und sind durch Beispiel, Belehrung, Gebot und Verbot, Gewöhnung und Überwachung redlich bemüht, dieser Forderung vollauf gerecht zu werden, wenn auch dieses Bestreben bei der gegenwärtigen Überbürdung der Schüler mit allerhand Wissenskram nicht zu leicht wird. Gerade in unserer Zeit, wo die häusliche Erziehung vielfach so mangelhaft, ja verkehrt ist, gerade in unseren Tagen, wo die Jugend so selten ein gesittetes Benehmen ziert, wissen wir es als unsere heilige Pflicht, die uns anvertrauten Kinder zu erziehen zur Ehrfurcht gegen Gott, gegen die Eltern und Vorgesetzten, sowie zum Gehorsam gegen diese, zur Friedfertigkeit, Sanftmut und Dienstfertigkeit gegen jedermann, zur Wahrhaftigkeit in allen Dingen, zur Schamhaftigkeit in Gedanken, Worten und Handlungen, zur Mäßigkeit in Speise und Trank und zur Arbeitsamkeit — und so die durch üble Einflüsse verursachten Schäden zu beheben.

Wenn indes die Arbeit des Lehrers in erziehblicher Hinsicht häufig nicht von den besten Erfolgen begleitet ist, dann tragen in den meisten Fällen die Eltern die Hauptschuld daran. Ich rechne hier ausschließlich mit den Verhältnissen des oberschlesischen Industriebezirks, die wir alle ja aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen.

Für eine gedeihliche Schulerziehung hält man allgemein und mit vollem Recht die enge Verknüpfung der Schule mit dem Elternhause für erforderlich. Nun frage ich: wo lässt sich dieses Ziel bei uns erreichen? In unseren Arbeiterkreisen, mit denen wir vornehmlich und überwiegend zu rechnen haben, wo gewöhnlich Vater und Mutter außerhalb des Hauses dem Erwerb nachgehen und die schulpflichtigen Kinder zur Beaufsichtigung jüngerer Geschwister, wohl auch zum »Kochen« oder sonst zur Bequemlichkeit der Mutter gern zu Hause behalten werden, betrachtet man vielfach die Schule nur als ein notwendiges Übel, stellt sich dem wohlmeinenden Lehrer, welcher die Kinder zu regelmäßigem Besuch anhalten und zu braven Menschen erziehen will, gehässig entgegen, kritisiert seine Person und sein Wirken vor den Kindern in der schändlichsten Weise und untergräbt so nach jeder Richtung hin seine Autorität. So entsteht statt der engen Verbindung zwischen Schule und Haus, Lehrer und Eltern eine verderbliche Kluft, welche gewisse Blätter durch ihre bekannten Hetzartikel noch erweitern und vertiefen.

Die notwendige Folge davon ist, dass das Kind, welches im schulpflichtigen Alter — so lange der Lehrer es trotz allen innerlichen Widerstrebens straff am Zügel führt — mit verbissenem Grimme sich leiten ließ, nach dem Austritt aus der Schule ganz die Stellung seiner Eltern gegen seinen Erzieher offen einnimmt und damit auch alles das über Bord wirft, was ihm in der Schule zur Erreichung seiner Bestimmung als Mensch und Kind Gottes gelehrt wurde. Damit aber wird auch der bisher gut beackerte Boden für die Ernährung alles Unkrautes

fähig; jede Pietät schwindet aus dem Herzen, und der größten Zügellosigkeit sind die Thore geöffnet und die Wege gebahnt und geebnet.

Der 14jährige Junge, welcher in unseren Industrieorten sofort über einen Wochenlohn verfügt, steckt sich die Zigarre an, bläst den Vorübergehenden den Rauch davon ins Gesicht, sucht das Wirtshaus und den Tanzboden auf, wo er selten von den Alten zurückgewiesen wird, findet Gefallen an dem wüsten Treiben bei Spiel und Tanz und Trunk — und die betrübenden Folgen für Leib und Seele zeigen sich gar bald in dem frühzeitigen Hinwelken des Körpers und in der Aufreizung gegen alle göttliche und menschliche Ordnung. Noch schlimmer steht es um diejenigen Bürschen, welche erst mit dem 16. Jahre eine geregelte Beschäftigung aufnehmen. Die Hände in den Hosentaschen, die Pfeife im Munde, mit den unverkennbaren Zügen des Lasters im Antlitze, so sieht man diese hoffnungsvollen Sprößlinge den langen geschlagenen Tag arbeitscheu herumlungern und besser erzogene Menschen flegelhaft belästigen, wenn sie sich nicht gar schon zu jugendlichen Diebes- und Räuberbanden zusammenthun und so mit Riesenschritten dem Abgrunde zueilen.

Nicht anders ist es um die Mädchenwelt bestellt. Auch hier gilt frühzeitiger Erwerb als das Höchste. Um die hauswirtschaftliche Ausbildung im Elternhause ist man wenig besorgt. Der Dienst bei einer Herrschaft ist nicht genügend gewinnbringend und zu bindend; man zieht es daher vor, »in die Arbeit« zu gehen. Und ist der Arbeitsschmutz abgewaschen, dann will man gefallen. Der hohe Verdienst erschließt der Putzsucht die Pforten, und diese weist nach dem Tanzboden hin, um in vollen Zügen zu genießen. Schandbare Worte, schamloses Treiben bereiten die leichtsinnig geschlossenen Ehen vor, in denen besonders die wirtschaftliche Untüchtigkeit der Hausfrau zu einem zerrütteten Familienleben führt. Der Mann, in der bitteren Enttäuschung, sein Lebensglück nicht gefunden zu haben, flieht die Stätte, die ihm den Frieden und die reinsten und schönsten Freuden bringen sollte; er geht ins Wirtshaus um seinen Gram zu betäuben. Nicht selten folgt ihm die Frau dorthin, um das Unglück der Familie zu vollenden. Die sich nun notwendig ergebende unvernünftige Kindererziehung endlich bereitet wieder den Anfang des alten Liedes vor.

Soll es besser werden, so muss an richtiger Stelle der Hebel angesetzt werden.

»Ist nun der Schule die Aufgabe gestellt, die religiös-sittliche Bildung des Kindes zum Hauptziel zu machen und in der Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten nicht nur für die Schule, sondern für das Leben hinzuwirken, so muss diese ein hohes Interesse daran haben, dass die Resultate der Schulerziehung und des Schulunterrichts der schulentlassenen Jugend nicht nur erhalten, sondern befestigt, vertieft, vermehrt und praktischer ausgestaltet werden. Es ist dies eine Forderung, die im Interesse einer gesunden sozialen Entwicklung unseres Volkslebens nicht überhört werden darf.«

Die Schule allein kann aber diese Aufgabe nicht lösen. Wie erwiesen, ist gerade die Zeit nach der Schulentlassung diejenige, in welcher am meisten Unkraut gesät wird auf den Acker, den treue Schularbeit mühsam bebaut hat. Und die Statistik lässt uns darüber nicht hinwegtäuschen, dass die Zeit vom 14. bis 18. Lebensjahre die größten Gefahren der Verwilderung, des sittlichen Verfalls, des gänzlichen Schiffbruchs in sich birgt. Daher werden besondere Veranstaltungen nötig, um die Resultate der Schulerziehung zu sichern und ihnen eine zeitgemäße Ausgestaltung zu geben. Zu diesen Veranstaltungen rechne ich in erster Linie die Ergänzung der schon bestehenden Schulpflicht bis zum 16. bzw. 18. Schuljahre durch eine gesetzliche Verpflichtung zur Errichtung und Benutzung der Fortbildungsschule.

Naturgemäß wird diese Fortbildungsschule, welche den gewerblichen Verhältnissen, den örtlichen und provinziellen Bedürfnissen Rechnung tragen muss, in Bezug auf ihre Gestal-

tung eine Einheitlichkeit in viel geringerem Maße fordern können, als dies bei anderen Schulen der Fall ist.

»Daraus darf aber nicht gefolgert werden, dass man die Errichtung dieser Schulen den Gemeinden vollständig überlassen könnte. Man würde ja damit dem Ermessen der Gemeinden die Erfüllung oder Nichterfüllung von Forderungen anheimgeben, die vom Standpunkt des Volkserziehers aus gestellt werden müssen. Gewiss wird in sehr vielen Gemeinden die Erziehung und Bildung auch der nachschulpflichtigen Jugend angesichts der sozialen Veränderungen auf allen Lebensgebieten als eine wichtige Aufgabe angesehen, für deren Lösung man gern bereit ist, von Gemeinde wegen erhebliche Opfer zu bringen. Aber es besteht doch auch die Gefahr — und die Erfahrungen bestätigen dies in reichem Maße als wünschenswert — dass Erwägungen finanzieller Natur oft in Gemeinden so mächtig sind, dass man sich mit der theoretischen Anerkennung dessen, was eigentlich nötig wäre, begnügt, und nach Gründen sucht, um zur Zeit wenigstens sich der Verpflichtung für die geforderte Fortbildungsschule ganz oder teilweise zu entziehen. Darum ist zu fordern, dass durch Staatsgesetz für alle Gemeinden die Verpflichtung zur Einrichtung von Fortbildungsschulen ausgesprochen werde, deren Besuch für die gesamte Jugend, soweit sie nicht den Nachweis des Besuchs einer anderen, zum wenigsten gleichwertigen Schule erbringt, obligatorisch ist.«

Diese Forderung ist heiß umstritten, und es ist insbesondere in letzter Zeit viel für und wider dieselbe gesprochen und geschrieben worden. Es kann nicht in meiner Absicht liegen, bei der mir zugedachten kurz bemessenen Zeit hier eingehend mich über diese Frage zu verbreiten und alle die bereits ins Feld geführten Gründe und Gegengründe zu wiederholen. Vielmehr muss ich mich damit begnügen, die Quintessenz, welche ich aus den verschiedenen Debatten gezogen habe und die auch meiner festen Überzeugung entspricht, vorzuführen: die Fortbildungsschule wird niemals Tüchtiges leisten und zu einer nationalen Sache werden, so lange die gesetzliche Nötigung sowohl zur Errichtung als auch zum Besuch dieser Schulen fehlt, — es wird dies ebenso wenig der Fall sein, wie unsere alte Bürgerwehren und Dorfkompagnien nie und nimmer eine wirksame Landesverteidigung bilden konnten. Wie stände es auch mit dem erziehlchen Einfluss der fakultativen Schulen? »Jeder junge Mensch, der freiwillig die Schule besucht, ist nur zu sehr geneigt, sich auf seinen Schulbesuch etwas zu gute zu thun und von seiten der Schule eine gewisse Erkenntlichkeit dafür zu beanspruchen. Eine erziehlche Einwirkung ist unter solchen Umständen kaum zu erwarten. Der Lehrer ist zwar verpflichtet zu lehren, der Schüler aber keineswegs zum Schulbesuch und zum Lernen. Eine einseitige Verpflichtung des Lehrers ohne entsprechende Verpflichtung des Schülers setzt aber in der Idee den Schüler über den Lehrer und ist vom erziehlchen Standpunkte aus eine geradezu widersinnige Einrichtung.«

In manchen Orten bestehen Fortbildungsschulen, welche durch Ortsstatut ins Leben gerufen worden sind oder von den Gewerkschaften unterhalten werden. Der Besuch dieser Schulen ist für die Handwerkslehrlinge oder die betreffenden Fabrikarbeiter obligatorisch, wird genau überwacht, und jede Versäumnis und Ungehörigkeit wird mit Geldstrafe bzw. Nachlernen oder Entlassung aus der Arbeit streng geahndet. So anerkennenswert die Einrichtung solcher Schulen auch bis zur Regelung der Fortbildungsschulfrage ist, so können derartige Veranstaltungen doch im allgemeinen schon deshalb nicht genügen, weil sie nur einen Bruchteil der schulentlassenen Jugend berücksichtigen und häufig sich gerade denjenigen verschließen, welchen sie am meisten not thäten.

Zu welcher Zeit soll der Unterricht in der Fortbildungsschule erteilt werden?

Der Arbeitgeber oder Lehrherr sagt, am Sonntage und am späten Abend, nachdem die Arbeit in der Werkstatt ruht, zu einer anderen Zeit kann ich den jugendlichen Arbeiter, die

jugendliche Arbeiterin nicht entbehren. Man will also hier kein Opfer bringen. Die späte Abendstunde wäre für die Fortbildungsschule wohl die ungeeignetste Zeit. Nachdem der junge Mensch den Tag über meist körperlich angestrengt war, wird ihm die nötige Spannkraft des Geistes fehlen, um am Abend noch besonders geistig thätig sein zu können. Man könnte zwar einwenden, nein gerade für die körperlich Angestrengten wird die geistige Arbeit eine Erholung sein, gerade so, wie für den geistig vielfach Beschäftigten irgend eine körperliche Bewegung Bedürfnis ist. Dem ist aber zu entgegen, dass die Berufsarbeit gewiss Ermüdung und damit auch eine gewisse geistige Abspannung nach sich ziehe, zum Lernen aber geistige Frische und Elastizität unbedingt notwendig sind. Der junge Mensch muss aber auch Zeit zur Erholung haben, sein Körper befindet sich im Wachsen, in der Entwicklung, es hieße sich an der Menschheit versündigen, wollte man diese jungen Leute jeden Abend noch zwei Stunden unterrichten. Der Lehrer würde in den Abendstunden mehr denn einen jungen Gesellen vor sich haben, dessen Auge halb offen zwinkt und dessen Mund, wenn er genötigt wird, denselben aufzuschließen, um Rechenschaft von dem Gehörten abzulegen, traumhafte Dinge spricht.

Es bliebe darnach nur übrig, den Unterricht auf den Sonntag zu legen. Natürlich wäre diese Forderung, in deren Erfüllung ich trotz aller gegnerischen Behauptungen eher eine Sonntagsheiligung als -Entheiligung erblicken wollte, in unseren industriellen Gegenden nur bezüglich der Arbeiter vom 16. bis 18 Lebensjahre und für die wenigen Handwerkslehrlinge berechtigt. Alle übrigen schulentlassenen Knaben und Mädchen im Alter bis zu 16 Jahren, welche in keinem Arbeitsverhältnisse stehen, könnten ohne weiteres den Unterricht an Wochentagen genießen. Für die Jugend der Ackerbauer und die, welche während der Sommermonate bei Bauten Beschäftigung finden, würde im Sommer die Sonntagsschule ausreichen müssen, während in den Wintermonaten wieder die Wochentage entsprechend heranzuziehen wären.

(Schluss folgt.)

Das Einmaleins.

Das Einmaleins ist im Rechenunterrichte ein Kapitel, welches den Schülern viel Mühe und nicht selten auch manche Thräne kostet. Und doch ist es für den gesamten Rechenunterricht von solcher Bedeutung, dass der Lehrer sein besonderes Augenmerk auf die Kenntnis desselben richten muss. Die verschiedenen methodischen Leitfäden für den Rechenunterricht widmen daher auch diesem Teile des Rechenunterrichts ihre besondere Aufmerksamkeit.

Darnach findet die Veranschaulichung des Einmaleins in der Regel in der Weise statt, dass der Lehrer die einzelnen Bilder desselben mit Hilfe der Rechenmaschine vor den Augen der Schüler entstehen lässt, darauf die Produkte entwickelt und dann nach vielen Seiten hin übt.

Eine langjährige Praxis an einer einklassigen Schule aber hat mich überzeugt, dass sich durch jene Veranschaulichung nicht immer ein klares Bild des Einmaleins vor der Seele des Kindes aufbaut, da das entstandene Bild bald wieder verschwinden muss, um dem nachfolgenden Platz zu machen. Bei mittelmäßigen und schwachen Schülern entsteht höchstens eine verschwommene, ungenügende Vorstellung über das Wesen des Einmaleins, und das Resultat der Rechenstunde ist trotz der sorgfältigsten Vorbereitung seitens des Lehrers und trotz der größten Mühe oft ein unbefriedigendes. Der Grund liegt aber darin, dass sich die Rechenmaschine zur Entwicklung des Einmaleins wenig eignen dürfte. Geeignete Hilfsmittel fand ich in Strichen und Punkten.

Wähle ich als Beispiel das Einmaleins mit vier, so geschieht die Behandlung desselben in folgender Weise: Der Lehrer macht vier Striche mit Kreide auf die Tafel, schließt sie durch einen Kreis oder eine Ellipse ein und fragt: Wieviel Striche sind in diesem

Kreise? — Antwort: 4 Striche.*) — Fr.: Wie oft (resp. wievielmals) sind vier Striche vorhanden? Antw.: einmal. Fr.: Wievielmals vier Striche sind also hier? Antw.: einmal vier Striche. — Lehrer: Wir werden das dahinter schreiben.

⊞ 1 · 4. Jetzt macht der Lehrer unter das erste Beispiel zweimal vier Striche, schließt je vier Striche mit einem Kreise ein und fragt: Wieviel Striche sind in dem ersten Kreise? Antw.: 4 Str. Fr.: Wieviel Striche sind in dem zweiten Kreise? Antw.: 4 Str. Fr.: Wievielmals vier Striche sind also in dieser (zweiten) Reihe? Antw.: 2 · 4 Str. Lehrer: Wir wollen es dahinter schreiben ⊞ ⊞ 2 · 4. Unter das zweite Bild werden nun dreimal vier Striche gemacht, je vier werden wieder umschlossen, und der Lehrer fragt wie oben. So wird nach und nach 3 · 4, 4 · 4 u. s. w. bis 10 · 4 entwickelt, ohne dass jedoch vorläufig die Produkte festgestellt werden. Es ergibt sich dadurch folgendes Bild:

$$\begin{array}{l} \textcircled{\text{||||}} 1 \cdot 4 \\ \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 2 \cdot 4 \\ \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 3 \cdot 4 \\ \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 4 \cdot 4 \\ \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 5 \cdot 4 \\ \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 6 \cdot 4 \\ \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 7 \cdot 4 \\ \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 8 \cdot 4 \\ \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 9 \cdot 4 \\ \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 10 \cdot 4 \end{array}$$

Dadurch entsteht vor der Seele des Kindes ein vollständiges Bild des Einmaleins, durch das auch der schwächste Schüler eine klare Vorstellung von dem Wesen desselben erhält. Bevor aber der Lehrer zur Entwicklung der Produkte schreitet, ist zu raten, dass sich die Schüler durch Vergleichung noch mehr in das entstandene Bild vertiefen. Er dabei zeigt z. B. auf die Gruppe 1 · 4 und fragt: Wievielmals 4 Striche sind in dieser Reihe? Antw.: 1 · 4. Dann zeigt er auf die Gruppe 2 · 4 und fragt wieder: Wievielmals 4 Str. sind in dieser Reihe? Antw.: 2 · 4. Lehrer: Was ist mehr: 1 · 4 oder 2 · 4? — Wievielmals 4 ist 2 · 4 mehr als 1 · 4? — Wievielmals 4 ist 1 · 4 weniger als 2 · 4? Und so werden 2 · 4 mit 3 · 4, 3 · 4 mit 4 · 4 u. s. w. mit Anschauung und später ohne Anschauung verglichen.

Hat sich so nach und nach das Bild des Einmaleins vor den leiblichen und geistigen Augen des Kindes entrollt, so geht der Lehrer an die Entwicklung der Produkte. Er zeigt auf die erste Gruppe (1 · 4) und fragt: Wievielmals vier Striche sind in der ersten Reihe? — 1 · 4. Wieviel Striche sind das? — 4. Wieviel Striche sind also 1 · 4 Striche? — 4. Lehrer: Wir wollen es dahinter schreiben ⊞ 1 · 4 = 4. Wievielmals 4 Striche sind in der zweiten Reihe? — 2 · 4 Str. Aus wieviel Vieren besteht 2 · 4? — aus zwei Vieren. Zählet sie zusammen! — 4 u. 4 = 8. — Wieviel Striche sind also 2 · 4 Str.? — 8. Lehrer: Wir wollen es dahinter schreiben ⊞ ⊞ 2 · 4 = 8. — Lehrer: Wievielmals 4 Striche sind in der nächsten Reihe? — 3 · 4. Wieviel Vieren enthält sie? — 3 Vieren. — Sagt noch einmal, wieviel Vieren sie enthält und nennt jede vier! — 3 · 4 besteht aus 4 u. 4 u. 4. — Zählet die Vieren zusammen! —

— 4 u. 4 = 8 u. 4 = 12. Wieviel ist also 3 · 4? — 3 · 4 = 12. Wir wollen es dazuschreiben:

$$\textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 3 \cdot 4 = 12 \text{ u. s. w.}$$

So ergibt sich das obere Bild des Einmaleins mit den Produkten.

$$\begin{array}{l} \textcircled{\text{||||}} 1 \cdot 4 = 4 \\ \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 2 \cdot 4 = 8 \\ \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 3 \cdot 4 = 12 \\ \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} \textcircled{\text{||||}} 4 \cdot 4 = 16 \\ \text{u. s. w.} \end{array}$$

Sind die Produkte entwickelt, so schließt sich daran eine Vergleichung derselben mit Rücksicht auf die Faktoren. Dabei fragt der Lehrer: Wieviel Striche sind 1 · 4 Str.? — 1 · 4 = 4. — Wieviel Striche sind 2 · 4 Str.? — 2 · 4 = 8. — Was ist mehr — weniger — 1 · 4 Str. oder 2 · 4 Str.? Um wieviel sind 2 · 4 Str. mehr als 1 · 4 Str.? — Wie verhalten sich 2 · 4 Str. zu 1 · 4 Str.? Wie verhalten sich 1 · 4 Str. zu 2 · 4 Str.? — So werden wieder nach und nach 2 · 4 mit 3 · 4, desgl. 3 · 4 mit 4 · 4 u. s. w. verglichen und ihre Größenverhältnisse zu einander festgestellt. Hier ist genau darauf zu achten, dass die Schüler die Aufgabe nach ihrem Wortlaut wiedergeben und darnach auch das Größenverhältnis zu einander angeben, dass sie also z. B. bei der Aufgabe: Wie verhält sich 5 · 4 zu 6 · 4? antworten: 5 · 4 ist um 4 kleiner als 6 · 4, nicht aber: 6 · 4 ist um 4 größer als 5 · 4, wozu die Schüler gern geneigt sind.

Zeigen sich die Schüler hierin firm, so verdeckt der Lehrer das auf der Tafel entstandene Einmaleins und es geht abermals an die Vergleichung und Feststellung der Größenverhältnisse ohne Anschauung. Zu empfehlen ist jetzt, dass der Lehrer öfter ein Produkt nennt und ein naheliegendes suchen lässt. Z. B.: Fr.: 7 · 4 = 28. — Wieviel ist dann 6 · 4? Antw.: Wenn 7 · 4 = 28 ist, so ist 6 · 4 = 28 — 4 = 24. Fr.: Warum? Weil 6 · 4 um 4 kleiner ist als 7 · 4. Oder 7 · 4 = 28. Wieviel ist dann 8 · 4? Antw.: Wenn 7 · 4 = 28 ist, so ist 8 · 4 = 28 u. 4 = 32. — Fr.: Warum? Antw.: Weil 8 · 4 um 4 größer ist als 7 · 4.

Zeigen sich die Schüler auch hierin sicher, dann erst geht der Lehrer an die Einübung des Einmaleins. Eine nutzlose Zeitverschwendung würde ich es aber nennen, wenn der Lehrer dasselbe nur der Reihe nach auf- und abwärts- oder mit geraden und ungeraden Zahlen sagen ließ; denn das machen die Schüler mit der Zeit oft so gedankenlos, dass, wenn man sie plötzlich aufhören lässt und nach dem Produkte fragt, welches sie zuletzt genannt haben, sie dasselbe häufig nicht wissen. Bequem ist es ja für den Lehrer, aber auch langweilig, und es führt schwer zum Ziele. Dabei wird auch noch der Hauptzweck des Rechnens — das Denken zu üben — unterlassen. — Der Lehrer übe vielmehr das Einmaleins fast ausschließlich außer der Reihe. Das ist für ihn freilich anstrengend, aber auch nutzbringend.

Müssen auch die Produkte mit der Zeit vollkommen Gedächtnissache der Kinder werden, so dürfen wir von Anfang an doch nicht darauf binarbeiten. Das Gedächtnis ist nicht immer zuverlässig genug; der Verstand muss es unterstützen, wo es zugänglich ist. Einzelne Produkte merken sich die Schüler leicht, so z. B. das einfache, zweifache und zehnfache. Auch das dreifache und neunfache Produkt bilden sich die Schüler schnell durch Addition zum zweifachen, resp. Subtraktion vom zehnfachen. Schwer zu merken sind dagegen die Produkte vom Vierfachen bis zum Achtfachen.

Als praktisch erweist es sich, wenn der Lehrer die Schüler anleitet, die sich schwer merkenden Produkte aus den sich leicht merkenden zu suchen. Da die Schüler leicht die Hälften von reinen Zehnern finden — wenn der Zahlenraum bis 20 gründlich getübt und vor Beginn des Einmaleins kurze Zeit auf das

*) Alle Antworten werden in vollständigen Sätzen gegeben.

Halbieren reiner Zehner verwendet worden ist — so ergibt sich aus dem Zehnfachen schnell das Fünffache durch Halbierung desselben. Aus dem Fünffachen ergibt sich das Vierfache durch Subtraktion und das Sechsfache durch Addition des Einfachen. Das Achtfache wird durch Subtraktion des Einfachen vom Neunfachen gewonnen. Das am schwersten zu findende Produkt ist das Siebenfache. Am besten thut man, wenn man zum Fünffachen zweimal das Einfache hinzufügt. Ein auf solche Weise geübtes Einmaleins führt sicher zum Ziele. Die Kinder vergessen es nie, da sie zur Auffindung der Produkte Anhaltspunkte haben, die schnell und sicher zum Ziele führen.

Die Hausaufgaben und die Stillbeschäftigung der Schüler besteht anfangs nur in der bildlichen Darstellung des Einmaleins, wie es oben gezeigt wurde oder mit Gebrauch der Anhaltspunkte, wie die Produktion durch Addition, Subtraktion und Division zu suchen sind. Darnach ergibt sich folgende schriftliche Übung:

$$\begin{aligned} 1 \cdot 4 &= 4 \\ 2 \cdot 4 &= 4 + 4 = 8 \\ 3 \cdot 4 &= 4 + 4 + 4 = 12 \\ 10 \cdot 4 &= 40 \\ 9 \cdot 4 &= 40 - 4 = 36 \\ 8 \cdot 4 &= 36 - 4 = 32 \\ 5 \cdot 4 &= 40 : 2 = 20 \\ 4 \cdot 4 &= 20 - 4 = 16 \\ 6 \cdot 4 &= 20 + 4 = 24 \\ 7 \cdot 4 &= 24 + 4 = 28 \end{aligned}$$

Solche Darstellungen sind zehnmal nutzbringender, als das Niederschreiben in der Reihenfolge, denn ein gedankenloses Arbeiten ist hier ausgeschlossen; dann aber ist den Schülern das Abschreiben aus gedruckten Büchern unmöglich gemacht.

Schließlich gehe der Lehrer an das Aufsuchen eines Faktors, wobei das Produkt und der andere Faktor gegeben sind. Es geschieht dies ohne Reste und mit Resten.

Bei dieser Gründlichkeit wird der Lehrer bei dem Vervielfältigen der ersten Grundzahlen allerdings etwas länger zu thun haben, aber das Ergebnis ist nicht nur ein sicheres, sondern es wird beim Vervielfältigen durch höhere Grundzahlen die Zeit reichlich eingeholt, die anfangs scheinbar mehr gebraucht wurde. Ja, das Einmaleins mit den höheren Grundzahlen können sich die Schüler häufig selbst bilden und einprägen.

Zum Schluss möchte ich noch einige Worte über angewandte Aufgaben hinzufügen.

Die Zahl derselben ist täglich nur eine beschränkte, denn es darf nicht vergessen werden, dass das sichere Operieren mit den Zahlen auf dieser Stufe in den Vordergrund tritt. Die Aufgaben, welche jedoch gerechnet werden, dürfen der überzeugenden Begründung nicht entbehren. Um mich verständlich zu machen, lasse ich einige Beispiele folgen.

Aufgabe: Ein Ei kostet 4 \mathcal{P} . Wie teuer sind 7 Eier?

Fr.: Was sollt ihr in dieser Aufgabe berechnen? Antw.: ... Wie teuer 7 Eier sind.

Fr.: Was ist euch gesagt (angegeben), damit ihr das berechnen könnt? Antw.: dass ein Ei 4 \mathcal{P} kostet. Lehrer: Wiederholt noch einmal, was ihr berechnen sollt und was euch angegeben ist. Antw.: Wir sollen berechnen, wie teuer 7 Eier sind, und es ist uns gesagt, dass ein Ei 4 \mathcal{P} kostet. Lehrer: Werdet ihr für ein Ei mehr oder weniger zahlen als für 7 Eier? Antw.: Für 7 Eier werden wir mehr zahlen als für ein Ei. Lehrer: Was kostet das erste Ei? 4 \mathcal{P} . — Was kostet das zweite Ei? 4 \mathcal{P} . — Was kostet das dritte Ei? 4 \mathcal{P} u. s. w. Wie oft müsstet ihr also 4 \mathcal{P} hingeben, wenn ihr jedes Ei einzeln bezahlen wolltet? — $7 \cdot 4 \mathcal{P}$? — Wieviel \mathcal{P} sind $7 \cdot 4 \mathcal{P}$? 28 \mathcal{P} . Wie teuer sind also 7 Eier? 28 \mathcal{P} .

Die Aufgabe wird nun von den Schülern wiedergegeben und begründet. Der Schüler spricht dabei etwa folgendes: Die Aufgabe heißt: Ein Ei kostet 4 \mathcal{P} ; wie teuer sind 7 Eier?

In dieser Aufgabe soll ich berechnen, wie teuer 7 Eier sind. Es ist mir gesagt, dass 1 Ei 4 \mathcal{P} kostet. Wenn 1 Ei 4 \mathcal{P} kostet, so kosten 7 Eier $7 \cdot 4 \mathcal{P}$, denn jedes Ei kostet 4 \mathcal{P} und wenn ich jedes Ei einzeln bezahlen wollte, so müsste ich $7 \cdot 4 \mathcal{P}$ hingeben; das sind 28 \mathcal{P} .

Aufg.: Ein Arbeiter verdient täglich 4 \mathcal{M} . Wieviel verdient er in 6 Tagen? — Entwicklung wie oben. — Erklärung des Wortes »täglich«. — Begründung: Bekäme der Arbeiter täglich seinen Lohn ausgezahlt, so erhielt er für den 1. Tag 4 \mathcal{M} , für den zweiten Tag erhielt er auch 4 \mathcal{M} u. s. w., in sechs Tagen erhielt er also $6 \cdot 4 \mathcal{M} = 24$.

Später kann diese weitschweifige Begründung dadurch ersetzt werden, dass der Lehrer bei der ersten Aufgabe die Schüler darauf hinweist, dass 7 Eier 7mal mehr Ware sind als 1 Ei, mithin auch 7mal mehr kosten müssen; und bei der zweiten Aufgabe, dass 6 Tage 6mal mehr Zeit sind, als 1 Tag, der Arbeiter daher auch 6mal mehr verdienen muss, als in 1 Tg. Doch keine Aufgabe ohne Begründung der vorzunehmenden Zahlenoperation. Sch.

Wochenschau.

Es soll doch niemand unter die Propheten gehen, der nicht einmal von heut bis morgen sehen kann. Diese Mahnung bezieht sich auf uns selbst und unsere Prophezeiung in der letzten Nummer. Wir hatten zwar angedeutet, dass wir von dem Herrenhause einige kleine Seitensprünge erwarten könnten, aber eine kurze, radikale Ablehnung und Beseitigung des Besoldungsgesetzes in der Weise, wie man eine böse Fliege verjagt, nein, das haben wir, die gesamte Lehrerschaft, das Abgeordnetenhaus, die Minister Bosse und Miquel, ja wohl auch der König nicht vorausgesehen. Das Schlimme ist zur Tatsache geworden; noch können wir uns kaum von unserer Überraschung erholen. Wochenlang im Schweiß des Angesichts hat die Kommission des Abgeordnetenhauses gearbeitet, viele Bogen lang gestaltete sich das Referat des schwergeplagten Dr. Irmer, unsere Vertreter sind nach Berlin gereist und haben in angestrengter Sitzung das Für und Wider jedes einzelnen Punktes erwogen, die pädagogische Presse arbeitete mit besonderer Dampfkraft, und nun — gehen die hohen Herren darüber hinweg wie über eine Bagatelle. Selbst ein Vertreter unseres Standes im Herrenhause, und hätte er die Rednergabe eines Canning besessen, wäre nicht imstande gewesen, den vorgefassten Willen jener Herren vom Dorfe und von der Stadt zu ändern. Immer stand uns beim Lesen der Unglücksmär die drastische Schilderung vor Augen, welche der Berichterstatter der »Pr. Lztg.« über den Entscheidungsakt im Abgeordnetenhaus als Augenzeuge veröffentlicht hat! Dieselbe lautet folgendermaßen:

»Dann fiel die Entscheidung, der allseits mit Spannung entgegengesehen wurde. Als der Präsident die Herren, welche den Gesetzentwurf definitiv annehmen wollten, um Erheben von den Plätzen bat, erhob sich die Rechte mit 5–10 Ausnahmen, vom Zentrum ungefähr die Hälfte, von den Nationalliberalen und der Freisinnigen Vereinigung die Mehrzahl. Die Freikonservativen stimmten geschlossen für, die Freisinnige Volkspartei geschlossen gegen das Gesetz. Herrn Dr. Bosse war ein Stein vom Herzen gefallen, und als sich jetzt Herr Miquel von ihm verabschiedete, drückte er diesem so lange und kräftig die Hände, dass schon daraus zu ersehen war, welche Freude sein Herz über das Gelingen beselte. Was die beiden sprachen, konnte ich natürlich nur aus den vergnügten Gesichtern enträtseln; aber es wird nichts anderes gewesen sein als: »Haben Sie Dank! Herr Kollege, tausend Dank für Ihre Hilfe bis zur letzten Stunde!« — »O bitte, bitte! Hat nichts zu sagen! Sehr gern geschehen! Billig genug weggekommen!« Dann kehrte der eine lustig und guter Dinge dem Abgeordnetenhaus den Rücken, für den andern aber galt das Wort: »Doch noch einmal müsst ihr ringen dann in erster Geisterschlacht!«

Diese letztere Äußerung bezog sich aber keineswegs auf einen ernsten Gegenstreit im Herrenhause, an welchen gewiss niemand dachte, sondern nur auf die Stellungnahme des Kultusministers gegenüber der bekannten Schlussresolution auf Erlass eines allgemeinen Schulgesetzes. Das Lachen und die Unruhe

rechts war mitten unter dieser Rede so herausfordernd und bedeutungsvoll, dass dem Herrn Minister damals schon ein bitterer Gallentropfen in seinen Freudenbecher fiel.

Einige Tage darauf trat der Vater des Entwurfes seinen Gang in das Herrenhaus an, jedenfalls nicht gerade besorgten Gemütes, sonst wäre er nicht ohne seinen getreuen Mitkämpfer Miquel erschienen. Von den stark vertretenen Herren Oberbürgermeistern hatte er gewiss kein empfehlendes Wort zu erwarten. Und die hochkonservativen Herren? Konnten sie denn so ganz anders geartet sein als ihre Gesinnungsgenossen im Abgeordnetenhaus, die doch in großer Mehrzahl für den Entwurf eingetreten waren? Die erste Kanone wurde aus Essen abgeschossen. Herr Oberbürgermeister Zweigert von dorthier zog mit keinem feinen Kaliber zufelde. Er machte dem Entwurf gleich am Eingange den Vorwurf, derselbe sei nicht mit der gewohnten Sorgfalt ausgearbeitet und stütze sich auf irrtümliche Angaben in den Motiven. Materiell bekämpfte er das Prinzip der Alterszulagekassen und meinte:

»Ich fürchte, dass die Gemeinden mehr zu zahlen haben, als wenn sie selbst die Alterszulagen aus eigenen Mitteln zahlten. Wenn wir auf diesem Gebiete weiter gehen, so verteilen wir schließlich auch die sachlichen Ausgaben in derselben Weise und kommen allmählich zur Staatsschule. Der Gesetzentwurf hat eine völlige Lösung der Lehrperson von den Gemeinden zur Folge. Ich gebe zu, dass die Alterszulagen der Grundpfeiler des Entwurfs sind, aber sie sind auch zugleich der Grundfehler. (Heiterkeit.) Wenn die Bestimmungen über Alterszulagekassen durch den Gesetzentwurf entfernt werden, so bin ich bereit, ihm zuzustimmen, sonst nicht. Lassen Sie uns die Freude an unseren Volksschulen!«

Aus der Reihe der Junker und Agrarier stellte sich mit noch größerem Geschütz Graf v. Zieten-Schwerin in die Vorderlinie der Angreifer, indem er sagte:

»Der Gesetzentwurf entspricht nicht dem allgemeinen Verlangen, das auf ein allgemeines Volksschulgesetz gerichtet ist. Mit dem Flickwerk muss endlich einmal aufgehört werden. Der jetzt herrschenden Willkür wird auch durch diese Vorlage kein Ende gemacht. In manchen Bezirken haben die Gemeinden alle Lasten, in anderen gar keine zu tragen. Das Minimalgehalt von 900 M für Lehrer im Alter von 24 Jahren halte ich für zu hoch. Wo haben wir denn sonst Beamte, die in diesem Alter ein solches Gehalt beziehen? Schließlich fällt es diesen jungen Leuten ein, sich zu verheiraten, und sie verlangen dann auch noch eine größere Dienstwohnung. Die Städte haben keinen Grund, sich zu beklagen. Bisher wurden sie weit besser behandelt, als das Land. Sie bekommen außerdem Millionen für Museen und derartige Institute, die dem platten Lande nicht zugute kommen. Ich beantrage die Überweisung der Vorlage an eine Kommission von 15 Mitgliedern.«

Also das war es, man begeht einen sozialen Missgriff, wenn man die Lehrer auch nur ein klein wenig über den Durchschnitt des Schaffergehalts herausbringt. Von der ganzen langen Misère der letzten Beratungswochen werden diese Worte von den »900 M« als schärfster Stachel den preussischen Lehrern im Herzen sitzen bleiben.

Fein sanft begann der Oberbürgermeister von Berlin, Herr Zelle, damit, dass er meinte, mit der Absicht, die Lage der Lehrer zu verbessern, werden wohl alle Mitglieder einverstanden sein. Als Mittel für diesen löblichen Zweck verwies er auf den Dispositionsfonds des Ministers, durch welchen sich schließlich das ganze Gesetz erübrige. Sodann ging er auf das den großen Städten erwiesene Unrecht einer starken Mehrbelastung über, nannte das Gesetz einen schweren Fehler und schloss damit: »Wir schaffen damit vielleicht 100 Zufriedene, aber auf der andern Seite 1000 Unzufriedene.«

Aus der Gegenrede des Ministers leuchtete schon jetzt ein offenkundiges Zagen hervor. Herrn Dr. Bosse schien es darauf anzukommen, vor allem die Wankenden vom rechten Flügel festzuhalten, darum betonte er, der Gesetzentwurf sei nur gemacht, um die Ungleichheit zwischen dem platten Lande und den Städten auszugleichen zu gunsten des übermäßig belasteten platten Landes. »Diese Forderung kann ich vor Gott und Menschen verantworten.«

Doch auch diese betuernden Worte halfen nichts; ein Mann von der Hochrechten, der Graf Klinkowström, trat ihnen entgegen und bemerkte:

»Wir haben das dringende Verlangen, den Lehrern zu helfen, aber gegen dieses Gesetz müssen wir protestieren. Wir müssen an der Forderung eines Volksschulgesetzes auf konfessioneller und christlicher Grundlage festhalten. Die Lehrer werden durch das Gesetz nicht befriedigt. Das Lehrerbildungsgesetz, das Dotationsgesetz und das Allgemeine Schulgesetz gehören zusammen; will die Regierung diese ganze Materie mit einem Guss ordnen, so sind wir gern bereit, den Lehrern noch mehr zu gewähren. Diesem Gesetz werden wir nicht zustimmen.«

In vorstehenden Worten verrät sich, wie wir glauben, der ganze politische Schachzug der feudalen und hochorthodoxen Herren trotz aller Gunstbeteuerungen nach der Lehrerseite hin. Wir kommen kurz noch darauf zurück. — Ein Geheimrat aus dem Finanzministerium suchte dem Berliner Oberbürgermeister gegenüber nachzuweisen, dass die Stadt Berlin durch die Überweisung der Grund- und Gebäudesteuer keinen Nachteil, sondern nur Vorteil gehabt habe. Nichts verfiel. Unter den Grollenden befand sich auch ein Kieler Professor. Lebhaften Beifall erwarb sich der Kölner Oberbürgermeister Becker mit einer äußerst scharfen Rede, in der er u. a. von dem Gesetze eine »Zertrümmerung jeder historischen Entwicklung« befürchtete. Wir teilen aus dieser Rede nach der »Bresl. Mgtz.« noch einige Sätze mit:

»Das Gesetz ist durchaus bürokratisch und der Inbegriff der Bürokratie sind die Alterszulagekassen, und doch wird dadurch die germanistische Gleichheit nicht erreicht. Diese Kassen sind Prämien auf schlechte Lehrergehälter und überfüllte Klassen. (Sehr richtig!) Wenn der Minister meint, dass die Gemeinden nicht belastet werden sollen, so ist es doch am einfachsten, man hilft den bedürftigen Gemeinden aus der Staatskasse. Wenn Sie den Städten das lassen, was sie haben, und ihnen auch keine Alterszulagekassen geben, die sie gar nicht wollen, so sind höchstens 1½ bis 2 Millionen M nötig, um das zu erreichen, was die Regierung will; ich bitte Sie, den Gesetzentwurf abzulehnen; das beste wäre es, die Regierung vergrößerte den Dispositionsfonds und stellte zunächst weitere Erwägungen an.«

Nachdem nun der Herr Minister sich kurz nur noch darauf beschränkt hatte, wenigstens um Überweisung an eine Kommission zu bitten, wurde auf dem Fuße darauf zunächst dieser von Graf Zieten gestellte Antrag abgelehnt. Es begann sogleich die Spezialberatung, die aber eine Debatte nicht mehr ergab. Bei der Abstimmung über die einzelnen Paragraphen erhob sich nur eine kleine Minderheit dafür, zu der auch die anwesenden Minister Schönstedt und Bosse gehörten. Nach diesem sehr traurigen und trotzigen Resultat war eine günstige Wendung für den Tag der Gesamtabstimmung Sonnabend den 2. Mai, mittags 1 Uhr, nicht mehr zu erwarten, wenn gleich auch einige Zeitungen auf das kräftige Eingreifen des Finanzministers vor dem letzten Ende noch einige Hoffnung setzten. Herr Miquel war denn auch zugegen und erklärte, niemals so überrascht gewesen zu sein als durch den Beschluss des Hauses am Donnerstag. »Das Abgeordnetenhaus habe wohl begriffen, welche Vorteile das Gesetz den Lehrern bringe. Die Lehrerschaft habe sich einstimmig für das Gesetz erklärt und daraus einen großen Grad von Mäßigung und Weisheit gezeigt. Was solle nach der Ablehnung des Gesetzes werden? Eine neue Vorlage sei kaum möglich, und die Lehrer, welche vielfach mit Sorgen zu kämpfen hätten, auf deren Dispositionsfonds zu verweisen, sei doch nicht angängig. Da Kommissionsberatungen nicht mehr möglich und die Stellung des Hauses entschieden sei, verzichte er auf weitere Ausführungen.« Eingehendere Berichte liegen uns zur Stunde leider noch nicht vor; doch entnehmen wir noch einer andern Zeitung, dass Herr Miquel sich gegen eine Resolution des Grafen Zieten-Schwerin wandte, »wonach bis zum Erlass eines allgemeinen Schulgesetzes die Kosten des Volksschulwesens von den Gemeinden aufzubringen sind, unter angemessenen Unterstützungen bedürftiger Gemeinden aus Staatsmitteln, welche alljährlich im Etat zu bewilligen sind.« Herr Miquel meinte: »Der Antrag Zieten ist nicht annehmbar, weil er Verfassungsbedenken erregt. Durch die großen Staatszuschüsse für Schulen wird der Einfluss der Kommunal-schulverwaltungen in Schulsachen geschmälert, abgesehen von den religiösen Bedenken, die aus einer solchen Entwicklung des Schulwesens entstehen müssten.«

Die letztere Begründung erscheint uns vorläufig noch dunkel; wir müssen den weiteren Bericht abwarten, falls sich unsere Leser überhaupt noch dafür interessieren. Herr Dr. Bosse machte diesmal seinem Unmut unverhohlen Luft, indem er bemerkte: »Es ist wohl ohne Beispiel in der Parlements-geschichte, dass ein fleißig durchgearbeitetes Gesetz in dieser Weise beseitigt wird. Es handelt sich dabei doch auch um die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses und um die Lehrerschaft, deren Hoffnungen durch die Beschlüsse des Herrenhauses vernichtet werden.«

Stark auf dem Posten waren auch diesmal wieder die großstädtischen Vertreter. Ohne Gnade ging der Oberbürgermeister Schneider aus Magdeburg, unserer Ausschusstadt, vor, indem er um möglichst einstimmige Ablehnung der Vorlage bat, so werde der Weg frei gemacht für ein neues Gesetz, für welches die Direktive durch die Resolution des Grafen Zieten gegeben sei. Auch unser Breslauer Oberbürgermeister bekämpfte die Vorlage, weil sie verfassungswidrig und ein Unrecht gegen die großen Städte sei. Der hiesige »General-Anzeiger« bringt aus der Benderschen Rede nur den Satz: »Wenn die Lage der Lehrer so traurig ist, dann trifft die Schuld die Regierung.« — Wir wissen nicht, wieweit alle diese abgerissenen Sätzchen zutreffend referiert sind und nehmen schon aus diesem Grunde vorläufig noch Abstand von einer wehmütigen Schlussbetrachtung. Aber was an unsern Augen vorübergegangen ist, das ist wiederum ein recht dunkles Kapitel aus der Leidensgeschichte unserer preussischen Volksschule. Dass aber das Drängen der Konservativen hingeht auf einen neuen Mann im Kultusministerium, der ihren Wünschen noch bei weitem gefügiger ist, wer wollte das verkennen? Ob aber dann unsere liberalen Oberbürgermeister, ihre jetzigen Bundesgenossen, stark genug sein werden zu einem zweiten gleichkräftigen Ansturm gegen ein hochkirchliches Schulgesetz? »Lass fahren dahin!« meinte der Vater Luther — und wenn es auch eine halbe Million wäre, setzen wir hinzu.

NB. Aus der »Breslauer Zeitung« entnehmen wir nachträglich einen Auszug aus der Rede des Herrn Oberbürgermeister Bender:

»Ein Gesetz wie dieses befriedigt nach keiner Richtung hin. Die Mächter (?) haben an uns appelliert, wir sollen auf die große Mühe der Minister, auf die Haltung des anderen Hauses und auf die Not der Lehrer Rücksicht nehmen. Aber dieser Appell steht im Widerspruch mit der schwachen Begründung des Entwurfs. An der Not, die unter den Lehrern besteht, ist die Regierung schuld, die zur Abhilfe verpflichtet ist. Uns bewegen zwei Punkte gegen das Gesetz zu stimmen, die Alterszulagekassen und die ungerechte Behandlung der großen Städte. Auch befindet sich das Gesetz mit Artikel 24 der Verfassung in Widerspruch. Die Berufung auf die Stimmung der Lehrer muss ich ganz besonders beklagen. Ich wünsche, dass der Unterrichtsminister den Lehrern gegenüber oft einen etwas festeren Ton anschläge. Wir können doch nicht wissenschaftlich und seminaristisch gebildete Lehrer gleich behandeln, denn sonst bekommen wir keine wissenschaftlich gebildeten Lehrer. Dass die Kreise, denen das Gesetz Vorteil zuwendet, dem Gesetz zustimmen, ist doch ganz erklärlich. Dass also in der Zustimmung der Lehrer eine besondere Mäßigung und Weisheit liegen sollte, kann ich nicht zugeben. Die Regierung hat zur Unterstützung ihrer Ansicht zum Teil unrichtige, zum Teil irrige Zahlen angeführt. Wir sollten demgegenüber festbleiben und der Regierung die ihr verfassungsmäßig zukommenden Lasten auferlegen. Bei der Berechnung des Verhältnisses zwischen Stadt und Land hat die Regierung ganz vergessen, die Belastung der Städte für die höheren Schulen in Rechnung zu ziehen. Wohin sollen wir kommen, wenn wir immer nur Rechnung und Gegenrechnung aufstellen sollen? Uns wird immer das Wort ausgleichende Gerechtigkeit entgegengehalten. Das ist eine Redensart, die sich seit Jahren eingebürgert hat. Ich hoffe, dass sich alle Parteien des Hauses vereinigen in der Ablehnung des Gesetzes.«

Bestätigt das Stenogramm, welches wir uns anschaffen werden, den obigen Wortlaut, so glauben wir, dass diese Rede nicht nur in Breslau, sondern allenthalben den lebhaftesten Widerspruch finden wird.

Korrespondenzen.

Berlin. [Urteil eines Akademikers.] Über die Bildung des Volksschullehrers schreibt der Altphilologe Dr. R. Agahd-Plötzensee in Maximilian Harders »Zukunft« (Nr. 29) in einem Artikel »Gebildete Menschen« folgendes: Ein interessanter Typus des Vielerlei wissenden Menschen ist der zwanzigjährige Lehrer, der eben das Seminar verlassen hat; er ist systematisch zur Vielwisserei verbildet. Nachdem er mit Volksschulbildung im fünfzehnten Lebensjahr in die Präparandie aufgenommen worden war, ist er in den folgenden sechs Jahren unterrichtet worden in: biblischer Geschichte, Kenntnis des Alten und Neuen Testaments, Katechismus, Kirchenlied, Kirchengeschichte, deutscher Litteratur, Aufsatz, Grammatik, Orthographie, praktischer Pädagogik, Methodik, Psychologie, Geschichte der Pädagogik, allgemeiner Geschichte, vaterländischer Geschichte einschließlich der Geschichte Wilhelms des Zweiten, Geographie, Mathematik, Rechnen, Physik, Chemie, Zoologie, Botanik, Theorie der Musik, Technik des Schreibens, Zeichnens und Turnens, — täglich sechs bis neun Stunden, und zwar so gründlich, dass er befähigt ist, in jedem dieser Fächer, zur Not ohne Vorbereitung, zu unterrichten und Vortrag zu halten. Wenn ich die Summe des Wissens ansehe, so erfüllt es mich mit außerordentlicher Bewunderung. Aber es ist Einzelwissen, es gebricht ihm an Kritik, Zusammenhang, Konzentration, für die innere Erfassung ist keine Zeit übrig geblieben. Arbeitet jedoch der Lehrer an seiner Vertiefung, so möchte ich behaupten, dass er sich eine wissenschaftliche Bildung erwerben kann, die der des Akademikers gleichwertig ist. Über die »Einfährigenbildung« dagegen urteilt der Herr Doktor: Ein Mann aber, der mit dem Freiwilligensein aus der Schule gegangen ist und sich nicht ernstlich weiter gebildet hat, weiß faktisch nichts Ganzes, aber allerlei Halbes; er hat gerade so viel gelernt, dass er sich bei oberflächlichem Charakter die Fähigkeit des Urteiles über alles und jedes zutraut. Einfährigenbildung ist Halbbildung von der schlimmsten Sorte, ihre gewöhnliche Konsequenz ist Einbildung. Nachdem der Verfasser in vorzüglich ironischer Weise an anderer Stelle gezeigt hat, was den Menschen befähigt, zur »gebildeten Gesellschaft« zu gehören, schreibt er sehr wahr: Um Gesellschaftsmensch zu sein, braucht man schließlich nicht einmal über Wissen und Verstand zu verfügen; das fade, hohlköpfige Gigerl aus guter oder gar vornehmer Familie wird auch zur Gesellschaft gerechnet. Die Kenntnis der Formalitäten ist absolut erforderlich, ein formaler Verstoß macht unmöglich und »ungebildet«. Daher kommt es, dass man die Elementarlehrer, deren gesellschaftliche Ausbildung infolge der Internaterziehung allerdings manchmal eine dürftige ist, oft frischweg für ungebildet erklärt, trotzdem sie in der Wissensmenge die große Mehrzahl ihrer Kritiker bei weitem übertreffen. Schade nur, dass Herr Dr. Agahd unter seinen Kollegen im »höheren Schulfach« nicht großen Beifall ob solcher Rede erhalten wird.

Berlin. Die neueste Auflage der Reiseerleichterungen, herausgegeben vom geschäftsführenden Ausschuss des Deutschen Lehrervereins, ist soeben erschienen. Gleich den früheren Auflagen lässt auch diese das Bestreben erkennen, den Kollegen ein möglichst vielseitiges und umfassendes Reisewerk darzubieten. Es ist abermals ein reiches Material zusammengetragen und auf engbegrenztem Raume verarbeitet worden. Das Werkchen behandelt in seinem ersten Teile Hotelwesen, Verkehr und Sehenswürdigkeiten. Wie bisher, so ist auch dieses Mal neben Hotels, die Preismäßigung gewähren, eine große Zahl solcher Gasthäuser des In- und Auslandes namhaft gemacht, die Kollegen aus eigener Anschauung als empfehlenswerte kennen gelernt haben. Der zweite Teil, enthaltend Ärzte, Sommerfrischen und Bäder, hat eine bedeutende Vermehrung und Verbesserung erfahren, besonders in seinem Kapitel »Sommerfrischen und klimatische Kurorte«. Hinzugekommen sind hier die Gebiete: Fichtelgebirge und Fränkische Schweiz, Harzgebiet, Vogesen, Odenwald, Schwarzwald, Schwäbische Alb, Alpen. Im ganzen sind unter »Sommerfrischen« mehr als 400 Orte kurz charakterisiert. Neu ist ferner die Bezeichnung der Reiseführer, welche für die betreffenden Gebiete in Betracht kommen können. Jeder Abschnitt führt am Kopfe die vorhandenen Werke mit Preisangabe auf. Die übrigen Kapitel behandeln: Ost- und Nordseebäder, Solbäder und alkalische Quellen, Eisenquellen und Eisen-Moorbäder, Schwefelquellen und Schwefelschlamm-bäder, Wildbäder, Wasserheilstätten, Sandbäder, Heilstätten für Lungenkranke, Privatanstalten für Nervenkrankheiten, Heilstätten für chronische Hautkrankheiten, Heilstätten für Stotternde, Erziehungsanstalten für geistig Zurückgebliebene, Kinderheilstätten. Als dritter Teil ist hinzugefügt ein litterarischer und kartographischer Wegweiser. Alle diejenigen, welche sich mit den skizzenhaften Angaben der Reiseführer nicht begnügen, sondern Land und Leute eingehender studieren wollen, finden an dieser Stelle die nötigen Hinweise bezüglich der vorhandenen Litteratur. Neben einer Orientierung über die zu empfehlenden Sammelwerke sind bearbeitet die Gebiete Alpen und Schweiz, Rheinlande, deutsche Mittelgebirge und norddeutsches Tiefland. Der Anhang giebt wie sonst die wichtigsten gegenwärtig geltenden Eisenbahn-Verkehrsbestimmungen an. Alle diese mannigfaltigen Ergänzungen haben den 6. Jahrgang der »Reiseerleichterungen« um ein Drittel umfangreicher gemacht. Mit Ortsregister zählt das Werkchen 136 Seiten. Demzufolge musste

auch eine kleine Preiserhöhung eintreten; das Heft kostet jetzt 40 \mathcal{M} . Zu beziehen ist es allein (gegen Einsendung der Mitgliedskarte vom Deutschen Lehrerverein) von der Verlagsbuchhandlung Julius Klinkhardt, Berlin W., Köthener Straße 24.

— [Geheimrat Dr. Karl Schneider] vom Kultusministerium ist zu seinem 70. Geburtstag von der Berliner theologischen Fakultät in Anerkennung seiner Verdienste um den Religionsunterricht und die Pädagogik im allgemeinen zum Ehrendoktor ernannt worden.

Breslau. [Allgemeiner Breslauer Lehrerverein.] In der letzten Sitzung des Vereins am 28. April stellte Herr Rektor Kunz vor Eintritt in die Tagesordnung den Dringlichkeitsantrag, zur Wilhelm-Augusta-Stiftung wie im vorigen Jahre einen Beitrag von 30 \mathcal{M} zu bewilligen. Der Verein beschließt demgemäß. — Es wurden sodann die Herren Geisler, Hänsel, Lindner, P. Michael, E. Pietsch, Ross, Scheurich, Schipke, Wittwer, Kurt Menzel, Th. Michael und Dürr in den Verein aufgenommen. — Der Antrag des Kollegen Bandmann, zu der nächsten Provinzial-Lehrerversammlung in Breslau schon jetzt ein vorbereitendes Komitee zu wählen, findet die Zustimmung des Vereins. In diesem Komitee, welchem das Recht der Kooptation zugesprochen wird, werden u. a. vertreten sein: Der Vorstand des Allgemeinen Breslauer Lehrervereins, die Mitglieder der Vertrauensmänner-Versammlung und die hiesigen Vorstandsmitglieder des Provinzial-Lehrervereins. — Der Verein wählt sodann Herrn Kapuste zum Referenten in Vereinsangelegenheiten für die Preußische Lehrerzeitung und die Pädagogische Zeitung. — Hierauf hält Kollege Kapuste seinen angekündigten Vortrag über das auf der Deutschen Lehrerversammlung in Hamburg zur Verhandlung kommende Thema: »Welche Stoffe sind nach den Forderungen der Gegenwart dem Lehrplane der Volksschule einzufügen bzw. aus demselben auszuschneiden?« Die Versammlung folgt den ausführlichen und sachlichen Darlegungen des Vortragenden mit großem Interesse. Wegen der Menge des zu bewältigenden Stoffes und der vorgerückten Zeit wird jedoch auf Antrag des Kollegen Bandmann die Debatte vertagt und Herr Kapuste beauftragt, seine Thesen drucken zu lassen und den Vereinsmitgliedern als Unterlage für die demnächst stattfindende Debatte zu übersenden. — Auf Antrag des Kollegen Neumann werden der Turnsektion 50 \mathcal{M} zur Beschaffung eines Barrens und auf Antrag des Kollegen M. Bartsch der Lesezimmer-Kommission 40 \mathcal{M} zur Bestreitung der Lokalmiete zur Verfügung gestellt. — Im Juni soll ein Ausflug des Vereins mit Damen stattfinden.

— [Allgemeiner Breslauer Lehrerverein. — Herren-Abend.] Außerordentlich zahlreich war die Schar der Kollegen, welche sich am 25. v. Mts. im großen Saale des Café restaurant vereinigte, außerordentlich, zum mindesten außergewöhnlich war auch die Veranstaltung. Zum erstenmale seit seinem Bestehen hatte der Verein einen Herren-Abend veranstaltet, der keinem anderen Zwecke als der Pflege der Kollegialität, des gemütlichen Verkehrs gewidmet war. Und wir können sagen, er hat diesen Zweck vollkommen erfüllt. Einmütig saßen Rektoren und Klassenlehrer bei einander, um sich an den Veranstaltungen des Fest-Ausschusses zu ergötzen und fröhlich in die humor- und stilvollen Festlieder unserer bewährten, allzeit bereiten Vereinsdichter Köhler, Sabel, Freitag einzustimmen. Reichhaltig und trefflich ausgewählt war das Programm, umsichtig die Leitung, vorzüglich die Ausführung, groß der Erfolg und stürmisch infolgedessen der Applaus. Wohl jeder ging vollbefriedigt nach Hause. Vivat sequens!

— [Pädagogisches Lesezimmer.] Mittwoch den 29. April hielt Kollege M. Hoffmann seinen Vortrag über »Dörpfelds Ansicht über gegenseitiges Verhältnis von Religion und Moral«. Dörpfeld vertritt in seinem nachgelassenen Werke: »Die geheimen Fesseln der Theologie« eine andere Ansicht über Religion und Moral als die bibelgläubige Theologie. Der Schade, an dem die Christenheit kranke, bestehe darin, dass die Kirche das grundlegende Gebiet der Sittlichkeit von der Dogmatik abhängig zu machen sucht und damit alle die ausschließt, die aus irgend welchen Gründen sich mit der Dogmatik nicht befreunden können. Die Kirche verlangt, die Menschen sollen auch die ethischen Wahrheiten glauben, weil sie es so lehrt. Sie vertritt das Autoritätsprinzip anstatt Selbstforschung. Gegen diese alte, falsche, verderbliche Lehrweise macht Dörpfeld energisch Front, indem er zwei wichtige formale Wahrheiten aufstellt. 1. Wahrheit: Die Ethik muss rationell und dazu unabhängig von jedem andern Wissen entwickelt und gelehrt werden. 2. Wahrheit: die göttlichen Offenbarungen sind nicht Doktrinen, Lehrsätze, Worte, sondern Werke, Thaten, Geschehnisse. Das moralische Wissen brucht auf der dem Menschen eingeschaffenen Gewissensanlage verbunden mit der allgemeinen intellektuellen Beanlagung. An einigen Beispielen wurde die Wirkungsweise dieses ethisch-psychischen Naturgesetzes, d. i. der Gewissensanlage gezeigt und sodann der Weg gewiesen, den die weitere Forschung gegangen ist, bis die normalen Kennzeichen des Ethischen klargestellt worden sind. An den etwa einstündigen Vortrag, der die eingehendste Kenntnis Dörpfelds verriet, schloss sich eine längere Diskussion, an welcher sich außer dem Vortragenden die Kollegen K. Fischer, H. Henschel, Klube und Bartsch beteiligten.

— Der Gesangsverein Breslauer Lehrer veranstaltet Mittwoch den 13. Mai nachm. 4 Uhr einen Ausflug mit Damen nach dem Kurgarten in Kleinburg und ladet hierzu ergebenst alle Freunde und

Gönner des Vereins mit dem Bemerken ein, dass von 5 Uhr ab im Garten Freikonzert und von 7 Uhr an im Saal ein Kränzchen stattfindet. Für spätere Rückfahrten mit der Pferdebahn wird bestens gesorgt.

— [Zur Deutschen Lehrerversammlung.] die zu Pfingsten in Hamburg tagt, werden auch drei städtische Volksschullehrer bzw. Direktoren mit einer Reisekostenbeihilfe entsendet werden. Für jeden Stadtschulinspektions-Bezirk ist seitens sämtlicher Lehrer des betreffenden Bezirkes ein Vertreter zu wählen, sodass zwei evangelische und ein katholischer Lehrer die städtische Volksschullehrerschaft in Hamburg vertreten würden. Die Gewählten haben nach ihrer Rückkehr über die Verhandlungen und sonstigen die Schule betreffenden Wahrnehmungen der städtischen Schulbehörde schriftlichen Bericht zu erstatten. Als Vertreter der letzteren wird einer der Herren Stadt-Schul-Inspektoren an der Hamburger Versammlung teilnehmen.

— [Deutsches Lehrerheim.] Am 26. April d. J. fand eine Sitzung der Bau-Kommission in Schreiberhau statt, in der wichtige Beschlüsse gefasst wurden. Die Mitglieder der Kommission, die am vorhergehenden Tage in später Nachmittagstunde in Schreiberhau eintrafen, begaben sich alsbald unter Führung des Baumeisters Reich aus Magdeburg auf die Baustelle. Der Weg dahin ist von der Stelle aus, wo er sich von dem Kommunikationswege abzweigt, von der Verkäuferin unseres Grundstücks auf ihre Kosten in einer Breite von 2,50 m neu angelegt worden. Da gegenwärtig nur eine Ausweichstelle vorgesehen, diese aber für den Verkehr nicht genügend und dazu noch mangelhaft angelegt ist, wurde mit der Verkäuferin mündlich verhandelt. Diese gab die gewünschten Zusicherungen, dass demnächst der Weg den Vorschriften im Verkaufsvertrage entsprechend ausgebaut werden wird. Bei Besichtigung der Baustelle ergab sich, dass eine Verlegung und Einrohrung des kleinen Grabens, der wenige Schritte von dem Gebäude entfernt vorbeifließt, unbedingt notwendig ist. Durch diese Maßnahme erhalten wir freie Verfügung über den ganzen Raum vor der Hauptfront und sind in der zweckentsprechenden Herstellung der großen Terrasse und aller mit dieser in Verbindung zu bringenden Anlagen nicht beschränkt. Das Gebäude selbst wird gehoben werden und eine Sockelhöhe von drei Metern erhalten. Diese Höhe erscheint dem Beschauer für den ersten Augenblick etwas reichlich bemessen zu sein, doch ist zu erwägen, da's bei dem abfallenden Terrain die hintere Kante teilweise immer noch im Erdboden stecken bleibt und nur durch Abschachten des Bodens freigelegt werden kann. Um die Anlage von Stufen im Korridor unmittelbar hinter der Thür des Seiteneinganges zu vermeiden, soll der Platz vor diesem Eingange derartig planiert werden, dass nur zwei Außenstufen anzulegen sind. An der oben erwähnten Abzweigstelle des Weges zum Lehrerheim wird eine Tafel aufgestellt werden, auf der seitens des Vorstandes bekannt gegeben wird, dass das Betreten des Grundstücks nur den Mitgliedern des Vereins gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte gestattet ist. Das Betreten des Baues selbst ist, wie auf einer zweiten auf dem Bauplatze angebrachten Tafel bekannt gegeben wird, unbedingt verboten. Sollte das eine oder andere Vereinsmitglied aus ganz besonderen Gründen den Wunsch haben, die Bauarbeiten eingehend zu besichtigen, so möge es sich an Kollegen Winkler-Schreiberhau wenden, der, soweit es ihm die Zeit erlaubt, in seiner bekannten Liebenswürdigkeit gern bereit sein wird, die Führung zu übernehmen. Die Feier der Grundsteinlegung, worüber zum Schluss noch verhandelt wurde, wird auf den 26. Juli d. J., mittags 1 Uhr, verlegt. Es geschieht dies deshalb, um einer recht großen Zahl von Kollegen die Teilnahme an der Feier zu ermöglichen. Da die Bauarbeiten inzwischen ihren planmäßigen Fortgang nehmen, werden die bei der Feier Anwesenden einen guten Einblick in den ganzen Bauplan erhalten.

Kreis Frankenstein. [Amtsjubiläum.] Im Anschluss an die Vereinssitzung am 25. April er. feierte der Frankenstein-Peterwitzer Lehrerverein das 25jährige Amtsjubiläum des Kollegen Gerlach aus Kleutsch im Saale der Brauerei des Herrn Siegert in Peterwitz. Gegen 5 Uhr nahm die Jubelfeier ihren Anfang mit dem Gesange: »Bis hierher hat der Herr geholfen.« Hierauf begrüßte der Vorsitzende des Vereins, Hauptlehrer Zwick-Schönheide, den Jubilar in einer längeren Ansprache, und Hauptlehrer Merwart-Peilau überbrachte die Glückwünsche des Peilauer Lehrervereins, welchem der Jubilar früher angehörte. Von seiten der zahlreich erschienenen Freunde und Amtsgenossen wurde dem Jubilar als Andenken ein Roll-Bureau übermittelt. In bewegten Worten sprach derselbe seinen Dank aus. Mit dem Gesange: »Hebe deine Augen auf« schloss die offizielle Feier. Zu dem sich nun anschließenden Festessen hatten sich etwa 70 Personen eingefunden. Dasselbe verlief in der heitersten Stimmung. Der Jubilar brachte den Toast auf den Kaiser aus und Kollege Heisig aus Quickendorf den auf den Jubilar. Nunmehr wechselten Festlieder und Toaste in bunter Reihenfolge. Nach aufgehobener Tafel verschönten Tanz und mancherlei launige Vorträge die Stunden bis nach Mitternacht.

Steinau. Mittwoch den 6. Mai d. J. findet im Betsaale des Seminars eine allgemeine Lehrer-Konferenz statt. Beginn um 9½ Uhr. Zur Verhandlung kommen: 1. Welche Veränderungen des seitherigen Bibeltextes bietet die im Auftrage der deutschen evangelischen Kirchen-Konferenz durchgesehene Ausgabe der Luther-Bibel, und welche Aufgabe erwächst hieraus der Volksschule für die Zeit

des Übergangs? 2. Wie pflegt die Schule die zufolge mangelnder Bildsamkeit zurückbleibenden Kinder? 3. Lehrprobe: Der Winkel.

Königsberg. Wie man Ställe nicht ausräuchern soll, lehrt der folgende, von Königsberger Blättern berichtete, kaum glaubliche Vorfall. Der Lehrer in einem Dorfe des Landkreises Königsberg hat am 21. v. Mts. morgens während der Frühstücksstunde die Kühe und Schweine aus seinem Stalle führen lassen, um, wie er den Schülern sagte, den Schulstall gut auszuräuchern. Die Kinder mussten Wachholdersträucher im Stalle aufhäufen, er selbst hat dann unter Zuhilfenahme von Stroh und Holzspänen gehörig Feuer untergemacht und die Türen geschlossen. Das Gebäude, in welchem auch die Futtermittel für das Vieh untergebracht waren, ist bis auf die Ringmauern niedergebrannt.

Vereins-Nachrichten.

Deutsche Lehrerversammlung in Hamburg.

Zu den beiden Vereinsthemen haben die Referenten folgende Thesen aufgestellt:

A. Die Beteiligung des Lehrers an der Schulverwaltung. (Ref. E. Ries-Frankfurt a/M.)

1. Nicht bloß aus schultechnischen, sondern ebenso sehr aus sozialpädagogischen Gründen gebührt dem Lehrerstand eine angemessene Vertretung mit Sitz und Stimme in allen Instanzen der kommunalen und staatlichen Schulverwaltung. Wenn nach der Zahl der in Betracht kommenden Lehrer und der Organisation der betreffenden Instanz eine Wahl möglich ist, steht den Lehrern die freie Wahl ihrer Vertreter zu.

2. Die Verwirklichung dieser Grundgedanken ist in den verschiedenen deutschen Staaten im Anschluss an die bestehenden Verwaltungs-Organisationen zu erstreben. Wo nur die untersten Instanzen (Ortsschulvorstand, Schuldeputation) eine durch ihre Zusammensetzung aus verschiedenen Kreisen oder Körperschaften bedingte kollegiale Verfassung besitzen, ist zunächst auf eine gesetzlich geordnete Vertretung des Lehrerstandes in diesen Instanzen hinzuwirken. Besitzen auch höhere Instanzen (Kreis- und Provinzial-Schulkommissionen etc.) eine kollegiale Verfassung, so ist die in These 1 erhobene prinzipielle Forderung auch auf diese auszudehnen und ihre Verwirklichung unablässig zu erstreben.

B. Welche Stoffe sind nach den Forderungen der Gegenwart dem Lehrplan der Volksschule hinzuzufügen bzw. aus demselben zu entfernen? (Ref. J. Tews-Berlin.)

1. Die deutsche Volksschule, an welche die obligatorische Fortbildungsschule als ein notwendiges Glied des Volksbildungsorganismus sich anfügt, hat die Aufgabe, die ihr anvertrauten Kinder, nach Maßgabe ihrer Geisteskräfte und der verfügbaren Zeit, zu vollwertigen Gliedern der gegenwärtigen nationalen Kulturgemeinschaft zu erziehen.

2. Der Volksschulunterricht ist darum so zu gestalten, dass der Weg zu den Kulturschätzen der Nation, soweit möglich, jedem Kinde geebnet, die praktische Verwertung des Kulturgutes erleichtert, das Verständnis für das Gemeinschaftsleben angebahnt und das lebendige Bewusstsein der sozialen und staatsbürgerlichen Pflichten begründet wird.

3. Der Unterricht in den unteren Volksschulklassen, als der gemeinsamen Elementarschule für die Kinder aller Volksklassen ist mehr als bisher auf diejenigen Elemente zu beschränken, welche die gemeinsame Grundlage für den Unterricht in allen nationalen Bildungsanstalten hergeben.

4. Auf der Oberstufe der Volksschule ist die Vorbildung für das Gemeinschaftsleben und die praktischen Lebensaufgaben des Einzelnen mehr als bisher zu betonen.

Im besonderen ist zu fordern:

- dass der Religionsunterricht als seine Hauptaufgabe betrachte, unter minder Betonung des Dogmatischen in die sittlichen Grundsätze einzuführen, von denen die Gesamtheit in ihrem Zusammenleben geleitet werden soll;
- dass der Geschichtsunterricht, der vorzugsweise dazu bestimmt ist, in das Leben und Streben der Volksgemeinschaft einzuführen, die Kulturentwicklung des deutschen Volkes, unter Verzichtleistung auf solche bisher behandelte Stoffe, die für diese Aufgabe unwichtig sind, in ihren Grundzügen darstelle und hierbei auch der Entwicklung der Staatsverfassung, sowie derjenigen des wirtschaftlichen Lebens bis zur Gegenwart Beachtung schenke;
- dass auch die übrigen Lehrfächer der Volksschule, soweit dieselben dazu geeignet sind, der Vorbildung für das Gemeinschaftsleben und den praktischen Lebensaufgaben des Einzelnen mehr als bisher nutzbar gemacht und dass zu diesem Zwecke die Elemente der Verfassungs- und Rechtskunde, Volks- und Privatwirtschaftslehre, Buchführung und Gesundheitslehre als Bestandteile dieser Fächer aufgenommen werden;

d) dass für den Handarbeitsunterricht der Knaben und die hauswirtschaftliche Unterweisung der Mädchen Gelegenheit geboten werde;

e) dass die körperliche Entwicklung durch obligatorischen Turnunterricht auch für Mädchen und durch Pflege des Jugendspiels gefördert werde.

5. Einer Mehrbelastung der Jugend ist durch Ausscheidung aller Lehrstoffe, welche lediglich der sogenannten Formalbildung dienen sollen, vorzubeugen.

6. Dagegen darf die Einführung in die dem allgemeinen Verständnis zugänglichen wissenschaftlichen Anschauungen der Gegenwart, sowie die ethische und ästhetische Bildung der Jugend keine Beschränkung erleiden.

7. Eingehendere Belehrungen über die Grundlagen des staatlichen, rechtlichen und wirtschaftlichen Lebens der Gegenwart sind in der obligatorischen Fortbildungsschule, deren Schüler bereits im praktischen Leben stehen, zu vermitteln.

Gera und Berlin, im April 1896.

Der engere Ausschuss.

Mörle. Clausnitzer. Groppler.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Den Vereinsbeitrag sandten: pro 1895: Saabor und Cunern. pro 1896: Nieder-Giersdorf, Ohlau-Süd, Allerheiligen, Bunzlau, Görlitz-Land, Schmiedeberg, Dittmannsdorf, Köben, Gröditzberg, Cudowa-Lewin, Carlsruhe O/S., Langenbielau, Tiefenfurt-Rauscha, Mörschelwitz, Cunern, Bolkenhain-Oberkreis, Waltersdorf Bez. Liegnitz, Stadt Juliusburg, Freystadt, Beuthen O/S., Peilau, Liegnitz-Land, Greiffenberg, Neisse, Hoyerswerda, Wünschelburg, Lüben-Stadt, Brieg (Päd. Ver.), Bolkenhain.

Der Beitrag ist im ersten Vierteljahre fällig.

Mantel, Kassenführer.

Wirtschafts-Ausschuss des Allgemeinen Breslauer Lehrervereins.

Das Verzeichnis der »Reiseerleichterungen« für die Mitglieder des Deutschen Lehrervereins ist vom Unterzeichneten zum Preise von 45 P zu beziehen. Wir können dasselbe allen Kollegen aufs wärmste empfehlen.

T. Kapuste, Berlinerstraße 12.

Spar- und Darlehnskasse für Lehrer und Lehrerinnen zu Breslau.

Vorstandssitzung jeden Freitag 8 Uhr bei Baron. In der Pfingstwoche fällt die Sitzung aus; letzte Sitzung vorher Mittwoch d. 20. Mai.

Jede Anfrage ist an den Vorsitzenden zu richten (Freimarke!) Gegen Einsendung von 50 P in Marken werden die Satzungen und orientierenden Drucksachen versandt. Mitglied können Lehrer und Lehrerinnen jeder Art werden.

G. v. Adlersfeldt, Vorsitzender, Vorwerksstraße 51.

Gauverband des Schles. Provinzial-Lehrervereins im oberschlesischen Industriebezirk.

Satzungsmäßige Abgeordnetenversammlung Sonnabend den 16. Mai nachm. 3 Uhr in Grüneters Gasthaus zu Ober-Heiduk. 1. Rechenschaftsbericht. 2. Wahl des Festortes für die diesjährige Gauversammlung. 3. Wahl der Themen und Referenten. Indem wir die geschätzten Brudervereine zu dieser Versammlung freundlichst einladen, bitten wir zugleich, uns etwaige Anträge sowie Vorschläge über Festort, Themen und Referenten bis zum 12. Mai zugehen lassen zu wollen. Königshütte O/S., den 27. April 1896.

Der geschäftsführende Ausschuss. Heide I.

Pädagogisches Lesezimmer. Der für Mittwoch den 6. Mai angekündigte Vortrag wird erst am 20. Mai gehalten werden.

Gesangsverein Breslauer Lehrer. Donnerstag den 7. Mai letzte Probe. Mittwoch den 13. Mai nachm. 4 Uhr Ausflug mit Damen nach Kleinburg. (Kurgarten.) Gäste sind herzlich willkommen.

Beuthen-Carolath. Sitzung Sonnabend den 16. Mai nachm. 4 Uhr im Hotel »Krone« in Beuthen. 1. Vortrag des Kollegen Hunger-Reinberg. 2. Geschäftliches. 3. Fragekasten.

Bernstadt. Sitzung Sonnabend den 9. d. Mts. nachm. 4 Uhr in Korschütz bei Kollegen Böhme. 1. Vortrag des Kollegen Polte. 2. Anträge und Mitteilungen. 3. Gesang. Zahlreiches Erscheinen erbelen. Anfang pünktlich.

Bunzlau. Sitzung Mittwoch den 13. d. Mts. nachm. 5 Uhr im Hotel »Fürst Blücher«. 1. Vortrag. 2. Gauversammlung. 3. Geschäftliches.

Dittmannsdorf. Familienabend Sonnabend den 9. Mai nachm. 4 Uhr im Vereinslokal.

Falkenberg O/S. Sitzung Montag den 18. Mai. »Über die Ernährung der Pflanzen« (Schulrat Czygan). »Wie erzieht man die Kinder zur Selbstthätigkeit?« (Koll. Kaelner). Gäste willkommen.

Greiffenberg i/Schl. Sitzung Sonnabend den 16. Mai nachm. 4 Uhr bei Ansoerge. 1. Geschäftliches. 2. »Der Nord-Ostsee-Kanal« (Kollege Böhme). 3. Gesang.

Mangschütz-Stoberau. Sitzung Sonnabend den 9. Mai nachm 5 Uhr. in der Brauerei zu Mangschütz. 1. Referat. 2. Austeilung der Mitgliedskarten. 3. Mitteilungen. 4. Gesang.

Neumarkt. Sitzung Sonnabend den 16. Mai nachm. 4 Uhr in »Grundmanns Garten«. »Der Gesangunterricht in der Volksschule« (Kollege Scholz-Jerschendorf). Verschiedene wichtige Mitteilungen. Neustadt O/S. Sitzung Sonnabend den 9. Mai im Vereinslokale. Vortrag hält Kollege Schücke.

Ohlau. [Pädagogischer Verein.] Wanderversammlung Sonnabend den 16. Mai nachm. 3½ Uhr in Ottag. »Der geographische Unterricht« (Raske). Gäste sind willkommen.

Primkenau. [Gau-Lehrer Gesangsverein.] Hauptprobe Sonnabend den 9. Mai nachm. 4½ Uhr im Schleswig-Holsteinischen Hause.

Quittung.

Wilhelm-Augusta-Stiftung für emer. schles. Lehrer.

Vom Allgemeinen Breslauer Lehrerverein wurden 30 M überwiesen, wofür bestens dankt

Das Kuratorium:

I. A. Rektor Blümel, Kassierer, Kleine Scheitnigerstraße 67.

Wilhelm-Augusta Stiftung für emeritierte schlesische Lehrer.

Unterstützungsgesuche, welche außer einer beglaubigten Nachweisung der gegenwärtigen Einnahmen des Petenten, genaue Angaben über Ort und Zeit der früheren amtlichen Thätigkeit desselben enthalten müssen, sind bis zum 28. Mai an den unterzeichneten Vorsitzenden des Kuratoriums einzureichen. Die Auszahlung der bewilligten Beträge findet am 11. Juni statt.

Breslau, den 2. Mai 1896.

Kunz, Rektor, Friedrich-Karlstraße 7.

Vermischtes.

Ludwig Sobolewsky.

Von Heinrich Schubert in Breslau.

(Schluss.)

Ein Lichtblick in seinem nichts weniger als freudvollen Erdenwallen war sein 25jähriges Amtsjubiläum, dessen Feier am 28. September 1862, einem Sonntage, mit der sonntäglichen Morgenandacht im Musiksaale des Seminars vereinigt wurde. Nach einer herzlichen Ansprache des Direktors Jungklaß überreichten ihm seine Kollegen ein Andenken und ein Seminarist des Oberkurses im Namen seiner sämtlichen Mitschüler ein wertvolles Geschenk. Nach der von tiefer Bewegung zeugenden Gegenrede des Jubilars sang der Seminarchor ein Festlied, das von dem damals gerade zu den Michaelisprüfungen anwesenden Provinzialschulrat Wachler gedichtet und vom Musikdirektor Richter komponiert worden war. Die Strophen 1, 2, 4 und 5 desselben lauten:

Fünfundzwanzig Jahr des Fleißes
Bringen Silber zwar ins Haar;
Doch ist nicht ein jedes weißes
Schmuck dem teuren Jubilar?
Jugendfrisch Dein Blick erglüh't,
Ob Du gleich Dich viel genüht.

Freunde herzlich Dich begrüßen,
Wünschen Dir zum Jubelst,est,
Dass Dir wolle reich versüßen
Gott, der Herr, des Lebens Rest,
Dass Dich schirm' sein starker Arm
Und vertreibe Deinen Harm.

Heute tönen Jubellieder
Um des wackern Lehrers Haupt,
Der sich redlich stets und bieder
Durch das Leben durchgegläubt.
Ja, Du hast auf Gott vertraut,
An der Schule brav gebaut.

Wirke lange noch im Segen,
Dichte froh noch manches Lied,
Wandle fest auf Gottes Wegen!
Wem, wie Dir, das Herz erglüh't,
Der wird nimmer stille stehn,
Bis einst Palmen ihn umwehn.

Die Wirkung dieser innigen Komposition war tief und die ganze Feier eine erhebende, was alle, die daran teilgenommen haben, sicher bezeugen werden. Von einem gemütlichen Zusammensein mit seinen Kollegen und Freunden wurde auf Wunsch des Jubilars Abstand genommen; die ihm von allen Seiten dargebrachte Verehrung und Dankbarkeit aber that seinem Herzen überaus wohl.

»Dichte froh noch manches Lied!« hatte ihm der Festsänger zugerufen. Ja, Sobolewsky war ein Dichter und zwar ein rechter, der in die Saiten seiner Leier griff, so oft ihn das Herz dazu trieb. Der Verfasser dieser Gedenkblätter hat im Jahre 1870 eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel: »Gedichte von Ludwig Sobolewsky. Mit dem Bildnisse und Faksimile des Verfassers« im Verlage von Oskar Lichtenauer*) in Breslau veröffentlicht. Wir lassen hier eine Besprechung derselben aus den »Schlesischen Provinzialblättern« (Rubezahl) 1870 S. 563 und aus der »Schlesischen Zeitung« vom 30. September 1871 im Auszuge folgen. »Es ist dies ein Strauß von mannigfaltigen poetischen Blüten. Da sind zunächst »Gedichte ernsten und

tiefen Inhalts«, in denen von den höchsten Aufgaben des Lebens gesprochen wird:

»Sieh', der Geister Los heißt Streben;

Denn im Wirken nur ist Leben«,

und in denen namentlich der fromme Sinn des Dichters zum Ausdruck kommt. Ihnen schließen sich »leichte Lieder« an, die meist in neckischem Tone gehalten sind, und darauf folgen »Fabeln«, »Parabeln« und » Erotische Gedichte«, in denen sich der ganze Zartsinn des Dichters, verbunden mit seinem reinen Empfinden, offenbart. In den »Sentenzen« hören wir manch wohldurchdachtes, treffendes Wort, und die »Gelegenheitsgedichte« rufen uns Festtage der Vergangenheit und Weihetage aus unserem nationalen Leben in die Erinnerung zurück. Sie dokumentieren die echt deutsche und warme patriotische Denkweise Sobolewskys. Und klingt es nicht wie ein prophetischer Sang, wenn wir heute lesen, wie der Poet damals (also vor 1870) schrieb:

»Bringt einer es zustande

Zu enden Deutschlands Schande,

Ist's Wilhelms Kraft und Weisheit stark und hehr;

Hoch Hohenzollern dann vom Fels zum Meer!«

Den Schluss des Werkchens bilden »Humoristische« und »Vermischte« Gedichte, aus denen uns ein liebenswürdiger Humor entgegenklingt. Man merkt den Poesien an, dass sie zum größten Teil wohl Gelegenheitsgedichte sind, entstanden in den Momenten, in denen das Empfinden sich mächtig dem Lautwerden zudrängt, und gerade darum klingt es überall so natürlich und so warm. — Dem 156 Seiten starken Büchlein stellte der Herausgeber in der Vorrede folgendes Prognostikon: »An Lesern wird es dir nicht fehlen. Nah und fern werden Männer sich an dir erfreuen, denen Sobolewsky Lehrer, Berater, Helfer, Freund gewesen ist; die ihn liebten wie ihren Vater; die ihn hier wieder erkennen werden, als ob sie ihn hörten, als ob er noch einmal zu ihnen redete.« Wie weit sich diese Worte erfüllt haben, entzieht sich der Beurteilung.

Um Sobolewskys Thätigkeit ganz zu verstehen und recht zu würdigen, muss schließlich noch auf nachfolgende Thatsachen hingewiesen werden. Dem am 16. Januar 1860 in Steinau zur geistigen und materiellen Hebung des Gewerbestandes gegründeten Gewerbevereine trat er sofort als thätiges Mitglied bei. Er hielt in den Sitzungen desselben öfters wissenschaftliche Vorträge, wurde in den Vereinsvorstand gewählt und machte sich bei den Stiftungsfesten und anderen Gelegenheiten durch Festreden und humoristische Lieder, deren eine große Anzahl vorliegt, geradezu unentbehrlich. Außerdem war er Mitglied des evangelischen Gemeindekirchenrates und stets in liebenswürdiger und uneigennütziger Weise bereit, die evangelischen Geistlichen der Stadt und Umgegend in Verhinderungsfällen zu vertreten, sodass er nach eigener Angabe im ganzen mehr als 300 Predigten gehalten hat. Auch bei den im Seminar alljährlich stattfindenden großen Lehrerkonferenzen übernahm er bereitwillig fast regelmäßig einen Vortrag und wusste dabei immer etwas Neues und Originelles vorzuführen.

Leider war es diesem Manne, der seine heiße Liebe zum deutschen Vaterlande in Wort und Lied dokumentierte, der die Thaten unserer Armee in den Jahren 1864 und 1866 mit Begeisterung pries, der wie ein zweiter Max von Schenkendorf die Wiederaufrichtung des deutschen Kaisertums zu seinem Ideale gemacht hatte, nicht vergönnt, die Tilgung deutscher Schmach und die Einigung Deutschlands zu erleben. Ein hartnäckiges Unterleibsleiden raffte diesen Ehrenmann schon 1869 im 61. Lebensjahre dahin. Am 17. März d. J. hielt er vor dem Obercötus seine letzte Lektion. Die besorgten Seminaristen führten, ja trugen den im höchsten Grade erschöpften, geliebten Lehrer in seine Wohnung. Er musste sich zu Bett legen, stand aber nach mehrwöchigem Krankenlager noch einmal auf, um sich im jungen Lenz zum letztenmal an Blütenduft und Nachtigallenschlag zu erquickern. Bald jedoch bemächtigte sich seiner Umgebung die traurige Gewissheit, dass seine Tage gezählt seien. Sein rastloser Geist ruhte indes selbst in den heftigsten Fieberphantasieen der letzten Tage nicht. Mit voller Klarheit sprach er über alles, was seine Seele bewegte, über Religion, Pädagogik und Politik, über Luther und Schiller. Kurz vor seinem Tode glaubte er sich noch auf dem Katheder und zergliederte drei seiner Lieblingsgedichte: »Harre, meine Seele! — »Abend wird es wieder« — und »Erhebt euch von der Erde«. Bei den Worten des letzteren: »Man träumt von Siegeskränzen, man denkt auch an den Tod!« blieb er fortwährend stehen; sein Auge leuchtete, sein Angesicht verklärte sich, als wäre er selbst schon im Himmel bei den edlen Helden, von deren Thaten er stets so begeistert gesprochen hatte, die Sieger- und Überwinderkrone auf dem Haupte. Zu seiner letzten Abendmahlsfeier wurde auf seinen besonderen Wunsch auch ein Seminarist herbeigerufen. Diesem trug er den letzten Gruß an alle seine Schüler auf und fügte noch die Bitte hinzu, sie möchten sich mit Ernst ihrem Berufe weihen und an Gott und ihren Erlöser festhalten. Der Todeskampf war schwer; der rege Geist wollte die morsch gewordene Hülle nicht verlassen. Mit lauter Stimme hörte man ihn beten: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Dreimal ließ er sich das Lied: »Harre, meine Seele« etc. vorlesen und sprach es vernehmlich mit; allmählich wurde er still und entschlief am 10. Juni 1869, morgens gegen 7 Uhr. Sonntag den 13. Juni wurde die teure Leiche dem kühlen Schoße der Erde übergeben, und

*) Nach dem Tode dieses Verlegers ist das Büchlein in den Verlag von E. Morgenstern in Breslau übergegangen.

schon am 15. erließ ein Kreis von Freunden des Entschlafenen einen öffentlichen Aufruf zur Sammlung von Beiträgen, »um das Grab dieses in jeder Beziehung ausgezeichneten und edlen Mannes mit einem Denkmal zu schmücken.« Von seinen ehemaligen Schülern und allen seinen Freunden gingen die Beiträge so reichlich ein, dass auf dem Grabbügel Sobolewskys ein Denkmal errichtet werden konnte, das eine Zierde des Steinauer Friedhofes bildet.

Sobolewskys reiches Wissen, seine hinreißende Beredsamkeit, die Unermüdlichkeit seines Strebens und Wirkens für das Wohl seiner Mitmenschen, sein glühender Patriotismus und sein makelloser Charakter hätten ihn wohl einer höheren und einflussreicheren Stellung würdig gemacht, in der es ihm vergönnt gewesen wäre, seine reichen Erfahrungen für die Verbesserung der Volksschule zu verwerten. Allein dieser Mann hatte das Unglück, nicht jener kirchlichen Richtung, jenem Buchstabenglauben anzugehören, wie er durch Eichhorn und Raumer zur Herrschaft gelangt war, und besaß auch den Mut, aus seiner Überzeugung, die wahre Frömmigkeit und Gottesfurcht durchaus nicht ausschloss, kein Hehl zu machen. Deshalb fand ihn der Tod noch in derselben Stellung, in welche er vor 20 Jahren berufen worden war.

Vakanzen.

Gr.-Carlowitz, Kr. Grottkau. Kath. 1. Lehrer-, Organisten- und Küsterst. Meld. binnen 4 Wochen an den Kgl. Kreis-Schulinspektor Keihl in Grottkau.

Bügendorf, Kr. Schweidnitz. Kath. L. Organisten- und Küsterst. 1301,91 M. einschl. fr. Wohn- und Feuerg. Meld. binnen 6 Wochen an den Kgl. Kreisschulinsp. Lochmann in Schweidnitz.

Briefkasten.

W. in Sch. Es war uns bereits ein längerer Bericht von Koll. H. in Seb. zugegangen; also vergebliche Mühe. — **W. in B.** Danken für den Gruß aus Kairo. Ihrem Bericht sehen wir gern entgegen. Für Hamburg haben wir vorergriffen schon einen Berichterstatteur gewonnen. — **X. hier.** Die grollende Zuschrift des Landkollegen im »Gen.-Anz.« haben wir gelesen und werden nächste Woche davon Gebrauch machen. Schon Montag Mittag war die Zeitung überfüllt. — **Mehrere Einsender.** Leider schon zu spät. — **Rez. H. W. etc.** Um endlich einmal unseren Verpflichtungen den Herren Verlagsbuchhändlern gegenüber einigermaßen gerecht zu werden, haben wir eine ganze Litteraturbeilage gemacht, die seitens des Herausgebers bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde. Es sind aber leider noch viele Sachen im Rückstande. — **Geduld!** Den Herrn Rezensenten des Religionsbuches von **Frahm** ersuchen wir um eine kurze Notiz. — **Red. R. in Fr.** Wir merken wohl, wie Ihre Erwähnung »auch ein Rektor« aufzufassen ist. Es ist wahrlich angesichts der traurigen Zeitlage dringend zu wünschen, dass nunmehr Friede und Eintracht unter allen walte. — **B. in P.** Auf diesem Wege unser herzlichstes Beileid! — **S. in Sch.** Die »Deutsche Turnztg.« erscheint im Verlage von Ed. Strauch in Leipzig. Wir werden aber zusehen, dass Ihnen ein guter Freund die beiden Nummern auf kurze Zeit leiht. — **M. in R.** Das Kladderadatschbild ist nicht übel. Wer könnte diesen Ingrim nicht billigen? Jetzt werden wohl viele solche Herzensergüsse kommen. — **B. hier.** Dieser Auszug ist ja durchaus zutreffend und genügend. — **H. in B.** Der Brief, die Lebensversicherung betreffend, ist als unbestellbar an

uns zurückgekommen. Die Ortsbezeichnung genügt nicht. Geben Sie uns Ihre genaue Adresse an (Porto 20 Pf.). — **St. D.** Es existieren hierorts sogar zwei umfangreiche Adressbücher. Hätten sie uns doch den Namen mitgeteilt, da konnten Sie sofort Antwort erhalten. Sonst würden Ihnen auch das Bureau der Hansapost gern die kleine Gefälligkeit erweisen. — **R. in K.** Leichtfassliche Regeln für die Aussprache im Deutschen mit zahlreichen Einzelunternehmungen über die deutsche Rechtschreibung von Karl Erbe. 1,50 M. Die Aussprache des Deutschen in der Volksschule. Wagner. Pädagogium 1885 Seite 541 (a. Heft 75 Pf.).

Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5.85 per Meter — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mt. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. [2804-13]

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hoff.) Zürich.

Eingesandt. Die geehrten Leser werden auf das der heutigen Nummer beiliegende Zirkular der **Brieger Stadtbrauerei** aufmerksam gemacht. Auf der im März d. J. stattgehabten Kochkunst- und Volksnahrungsmittel-Ausstellung in Berlin ist sie, wie mitgeteilt wird, für ihre vorzüglichen Biere mit der höchsten Auszeichnung »Diplom und Goldene Medaille« prämiert worden.

Freunde

einer, lautzahlreicher Anerkennungsschreiben als hervorragend preiswerth befundenen, gut luftenden, sehr aromatischen Cigarre aus den reifsten Tabaken hergestellt und von tadellosem Brande, lade ich zu einem Versuche meiner Fabrikate durch Bezug von Musterkisten ein:

1855 PARIS. ☼ 2 MEDAILLEN ☼ LONDON 1862.

— Jede Musterkiste enthält 100 Stück Cigarren. —

10 Marken à 10 Stück oder * 5 Marken à 20 Stück.

Nr.	1	Preislage Mk	30—36	per Mille franko Mk.	4,05
"	2	"	36—42	"	4,60
"	3	"	42—50	"	5,40
"	4	"	50—57	"	6,10
"	5	"	60—68	"	7,20
"	6	"	70—82	"	8,40
"	7 *	"	82—99	"	9,50
"	8 *	"	99—132	"	11,60
"	9	Cigarillos	40—66	"	5,70

Ausführliche Preisliste gratis und franko.

A. Hornemann, Goch a. d. holl. Grenze.

Älteste Cigarrenfabrik mit direktem Versand an die Consumenten.

— Gegründet 1845. —

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Gertrud** mit dem Wirtschafts-Inspektor Herrn **Richard Butschkow** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Jordansmühl, im April 1896.

Hoberg, Kantor und Hauptlehrer
und Frau Agnes, geb. Baude.

Helene Hirschmann — Albert Krug
(Sagan 1882—1885)

Verlobte.

Konstadt, im Mai 1896.

Am 27. April verschied im Kreise seiner Angehörigen zu Frankfurt a/M. plötzlich am Herzschlage unser verehrtes Ehrenmitglied, Herr **Hauptlehrer em. Ernst Goldberger**, Ritter des Kronenordens, im 77. Lebensjahre.

Der Verewigte war uns ein treuer Freund und Kollege. Seine wahre Frömmigkeit, sein schlichter Biedersinn, seine Uneigennützigkeit, die sich gern in den Dienst des Gemeinwohles stellte und sein unerschöpflicher Lehrereidealismus, der ihn des Lebens Mühen und Sorgen immer wieder überwinden half, werden uns allezeit vorbildlich und unvergesslich sein. Sein Andenken bleibt bei uns als das eines wahrhaft Gerechten in Segen.

Der Freiburger Lehrer- und Pestalozzi-Verein.

Am 27. April verschied in Frankfurt a/M. am Herzschlage, der frühere Hauptlehrer der evang. Schule zu Pölsnitz bei Freiburg i/Schl.

Ernst Goldberger

im ehrenvollen Alter von 77 Jahren. Diese Trauerkunde widmen Kollegen, Freunden und Bekannten

namens der tiefbetrübten Hinterbliebenen

Jeutner-Salzbrunn.

Gierth-Hermsdorf (Bez. Breslau.)

Heut früh 4½ Uhr verschied nach langem, mit großer Geduld getragenen Leiden unser lieber Kollege, der städtische Lehrer

Richard Kärge

im Alter von 29 Jahren.

Sein kollegialischer Sinn, seine Berufstreue und die Biederkeit seines Charakters sichern ihm ein bleibendes Andenken.

Breslau, den 2. Mai 1896.

Das Kollegium der ev. Volksschule No. 39.

Am 24. d. Mts. verschied nach längeren Leiden im Alter von 76 Jahren unser geliebter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, der

Lehrer emer. Franz Michael

zu Kl.-Kreidel, Kreis Wohlau, wo er über 50 Jahre in Segen wirkte.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Den lieben Freunden und Kollegen, die aus weitem Umkreise bei der Beerdigung meiner am 28. April verstorbenen unvergesslichen Frau zusammengekommen waren, ihr Beileid zu bezeugen und die tröstenden Trauergesänge erklingen zu lassen, sage ich hiermit auch namens meiner Familie den aufrichtigsten Dank.

Pöpelwitz, den 4. Mai 1896.

Julius Bienwald, Lehrer em.

Physikalisches Kabinett

für Volksschulen.

55 Apparate, dazu 40 Dispositionen für die wichtigsten Lehrstunden der Physik, mit Anleitung zum Experimentieren im Unterricht **Preis 50 Mk.**

Experimentierkasten.

Apparate und Anleitung zum Experimentieren aus den Gebieten der Mechanik, Akustik, Wärme, Optik und Elektrizität. **Preis 20 Mk.**

Stets vorrätig in

Priebatsch's Buchhandlung,

Breslau, Ring 58.

Bekanntmachung.

An der hiesigen Stadtschule ist die Stelle eines **Elementarlehrers** frei. Bewerbungen für dieselbe werden bis zum 15. Mai cr. entgegengenommen. In dem Bewerbungsgesuche, welchem die Qualifikationszeugnisse beizulegen sind, ist anzugeben, wann die Stelle angetreten werden kann. Das Anfangs-Gehalt beträgt 1000 Mk., welches nach zurückgelegter 10jähriger Dienstzeit auf 1100 Mk. und demnächst von 5 zu 5 Jahren um 100 Mk. bis auf 1500 Mk. steigt. Nebenbei werden 180 Mk. für einen verheirateten und 90 Mk. für einen unverheirateten Lehrer als Miets- und Feuerungsentschädigung gewährt. Diese Entschädigung wird bis auf 60 Mk. reduziert, sobald der Stelleninhaber in den Genuss des skalmäßigen Gehalts von 1200 Mk. tritt. Es wird diesseits auf eine gut befähigte jüngere Persönlichkeit reflektiert, welche imstande ist, den Organisten- und Kantordienst mit zu übernehmen. Im Fall der Übertragung einer dieser Stellen durch den hiesigen Gemeindekirchenrat im Nebenamte erhöht sich die Besoldung um ca. 330 Mk.

Laucha a/U., im April 1896.

Der Magistrat.

Thiel.

[148b]

Bekanntmachung.

An der evangelischen Familien-Vereinsschule zu Borsigwerk soll vom 1. Oktober d. Js. ab eine **geprüfte Lehrerin** angestellt werden, welche den Unterricht in der fünften Klasse (erster Jahrgang) sowie den Industrieunterricht für die Mädchen sämtlicher Klassen zu erteilen hat.

Freie Wohnung und Beheizung wird gewährt. Bemerkungen mit Angabe der Gehaltsansprüche sind an den unterzeichneten Schulvorstand zu richten. [158b-c]

Borsigwerk, den 27. April 1896.

Der Vorstand

der evangelischen Familien-Vereinsschule.

Möbel,

Spiegel- und Polsterwaren

eigener Fabrik

empfehlen zu

Werkstattspreisen

unter langjähriger Garantie

Nawrath & Comp.

Breslau

Teichstrasse No. 9

und

Gartenstrasse No. 86

vis-à-vis Postamt II, 1 Minute vom Centralbahnhof.

Lieferanten des Allgemeinen Breslauer und Deutschen Lehrer-Vereins und des Preussischen Beamten-Vereins.

Reellste u. billigste Bezugsquelle.



Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie

J. Grosspietsch, Hoflieferant,

Breslau,

[124f-n]

Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 22,

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, in großer Auswahl unter Garantie zu den solidesten Preisen.

Ratenzahlung bewilligt.

[125f-n]

C. Vieweg, Breslau, Brüderstrasse 10,

Pianofabrikant.

Pianinos [418-52]

von 440 Mk. an.

Flügel.

10 jährige

Garantie.

EMMER.

Harmoniums

von 90 Mk. an.

Abzahlung gestattet.

Bei Barzahlg. Rabatt u. Freisendg.

W. EMMER, Berlin C., Seydelstrasse 20

Allerhöch. Auszeichnungen, Orden, Staatsmed. etc.

Pianinos, Harmoniums,

von 350,- an. von 80,- an.

Amerik. Cottage- Orgeln, Flügel

Klavier- Harmoniums.

Alle Vorteile. Höchster Rabatt.

Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, franco.

Nichtgef. Instrum. auf meine Kosten zurück.

Wilh. Rudolph in Giessen No. 64.



Lehrerbildungsanstalt
des deutschen Vereins
für Knabenhandarbeit
zu Leipzig.

Kurse zur Ausbildung von Lehrern
im [142a-c]

Handfertigkeitsunterricht.
Programme durch

Dr. W. Götz in Leipzig.

Durch die Papierhandlung **Theiner & Melnicke, Ring 1, in Breslau** zu beziehen:

Kleines deutsches Alphabet in Schreibschrift
als Hilfsmittel für den ersten

Schreibleseunterricht,

herausgeb. v. Ph. Deutschmann, Rektor in Breslau;

enthaltend 45 Kärtchen, 25 cm hoch,

aufgezogen auf Papp.

Preis einschließlich Aufbewahrungskasten 10 Mk.

Gesetzlich geschützt. [150b]

In großen Klassenräumen besonders gut verwendbar!

Soeben erschien bei **Wallmann, Leipzig:**

Der II. Teil (neues Testament) von

Kolbe, bibl. Geschichte

in Lebensbildern. 64 c d

Ausgeführte Katechesen.

und II. Teil. Brosch. à 2,60, geb. à 3 Mk.

Ein zusammenhängendes sicheres Lesen und Schreiben erzielt der Lehrer ohne Mühe durch das ges. gesch., günstig beurteilte

Leselineal,

welches an jede Lesetafel angeklemt werden kann. [159b-e]

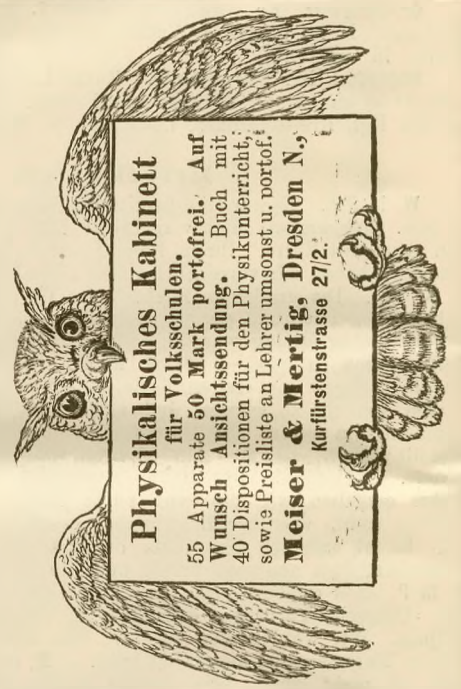
Preis nur 5 Mk.

Prospekte versendet gratis und franko

Lehrer Schneider

in Alt-Kuttendorf p. Ober-Glogau O/S.

Pianinos, neu kreuzsaitig, von 350 Mk. an
Ohne Anzahl. à 15 Mk. monatl.
Kostenfreie, 4 wöchentliche Probesendung.
Fabrik Stern Berlin, Neanderstr. 16.



Physikalisches Kabinett

für Volksschulen.

55 Apparate 50 Mark portofrei. Auf Wunsch Ansichtssendung. Buch mit 40 Dispositionen für den Physikunterricht, sowie Preisliste an Lehrer umsonst u. portof.

Meiser & Mertig, Dresden N.,

Kurfürstenstrasse 27/2.

1896er Excelsior-Räder.

Feinste Marke.

Excelsior-Fahrrad-Fabrik

Albert Kohnke, Breslau,

Blücherstrasse 14.

Fernsprecher 2472.



Preislisten gratis und franko. Teilzahlungen f. d. Herren Lehrer unter günst. Bedingungen. Fahr- unterricht auf neuestem Lehr-Apparat, sicher, schnell, bequem u. kostenlos. — Jeder Käufer einer Excelsior-Maschine erhält für dieselbe für die ganze Dauer des Besitzes vollste Garantie.

NB. Den Lehrapparat verleihe ich kostenlos an jeden Käufer eines Rades, da Selbstunterricht damit sehr bequem. 76 h-u

Gute und billige **Pension** für Damen, welche das Seminar oder andere Bildungsanstalten besuchen, Hummeri 26 III. Auskunft auch durch Herrn Rektor Bräuer, Neudorfstraße 45. [132d-e]

Hierzu eine Sonderbeilage der Brieger Stadt-Brauerei, Aktien-Gesellschaft über die in eigene Regie übernommene hiesige Niederlage ihrer Biere (Märzen-Bier, Münchener Versand-Bier und dunkles Piasten-Bräu).

Rezensionen.

Pädagogische Blätter. Chef-Redaktion: Cl. Frei zu Storch.
Einsiedeln. 3. Jahrgang, Heft 1—6. Einsiedeln, Eberle u.
Kickenbach. 1896.

Die »Pädagogischen Blätter« sind Eigentum und Organ des »Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz«. Sie vertreten den einseitigsten katholischen Standpunkt, und das A und O fast aller größeren Artikel ist: Nur von der konfessionellen Volksschule auf christlich katholischer Grundlage ist das Heil zu erwarten. Hin und her finden sich Spuren von Antisemitismus. Der Inhalt der »Pädag. Blätter« ist reichhaltig und die Form anregend. Endergebnis: Wer katholischen Fanatismus kennen lernen will, der lese die »Pädag. Blätter«.

Hache und Prüll, Der gesamte Sprachunterricht in der Volksschule im Anschluss an den Sachunterricht. 3 Teile.
Dresden, A. Huhle.

Der 1. Teil ist von Hache bearbeitet und umfasst den Sprachunterricht für das 2.—4. Schuljahr. In der Hauptsache treibt Hache nur Rechtschreibung, was ich durchaus billige, da diese erst bewältigt sein muss, ehe man an die höheren Aufgaben des Sprachunterrichts sich wagen kann. Hache vertritt die Wortbildtheorie Bormanns in neuer Form und Anwendung. Er wählt den orthographischen Stoff im Anschluss an den Sachunterricht aus, ohne auf rechtschreibliche Gesichtspunkte Rücksicht zu nehmen. Dafür achtet er darauf, dass die begriffswörtlichen Merkwörter sich sofort zu kleinen Sätzen verbinden lassen. Etwa 2400 Merkwörter werden in den drei genannten Schuljahren behandelt und ins Merkheft samt allen Merkzeichen eingetragen, damit die Kinder immer das richtige Wortbild sich verschaffen können und damit dem Lehrer die Gelegenheit zur Anstellung der mannigfachen Übungen geboten ist. Er geht in orthographischer Hinsicht sehr weit und lässt im 4. Schuljahre schon viele Wörter schreiben, die sonst gar nicht oder viel später auftreten. Ein Vorzug des Werkes besteht eben in der Vollständigkeit; es wird nicht verlangt, dass der Schüler ein Wort richtig schreiben soll, das noch nicht orthographisch besprochen worden ist. Für die neue Auflage wünsche ich, dass anstatt dessen, was für die späteren Schuljahre bestimmt ist, angegeben wird, wie und wo die Belehrungen über Grammatik und dergl. eingeflochten werden sollen. — Prüll hat die beiden andern Teile verfasst, die den Sprachunterricht fürs 5. bis 8. Schuljahr behandeln. Prüll stellt den Aufsatz in den Mittelpunkt und gliedert an diesen die Sprachlehre und Rechtschreibung an. Die Aufsätze enthalten äußerst wertvollen Stoff und sind aus den besten Quellen geschöpft. Daneben legt Prüll viel Gewicht auf Worterklärungen, deren er 2400 giebt, auf die Besprechung von (etwa 400) Redensarten, (ca. 300) Synonymen und (gegen 200) Wortfamilien. Konzentrationspläne orientieren über den Gang des Sachunterrichts, wie ihn sich die Verfasser gedacht haben. Ich kann die beiden Werke als wertvolle Gaben bezeichnen, die berufen sind, den Sprachunterricht ein gut Stück weiter zu bringen. Sie sind nicht Leitfäden im trivialen Sinne, sondern Stoffquellen und Triebkräfte, den deutschen Unterricht nach der Eigenart der besonderen Schulverhältnisse auszubauen. Ein genaues Register ermöglicht es, dass Werk auch als Nachschlagewerk zu gebrauchen. Möchten recht viele Lehrer aus diesem Born schöpfen, zu ihrer Erquickung und zum Segen der Schule!

Friesেকে, Fr. K. A., Übungsbuch für den orthographischen Unterricht in Bürger- und Volksschulen, sowie für die Unterklassen höherer Lehranstalten. Auf Grundlage der amtlich vorgeschriebenen Orthographie. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Hildburghausen, Kesselringsche Buchhandlung. 48 S. 25 Pf.

Dem vorliegenden »Übungsbuche« sind zwei Hauptfehler eigen, erstens giebt es schon im Stoff für die Unterstufe eine Menge Wörter, die dem Kinde auf dieser Stufe völlig unverständlich sind, ich nenne nur einige: brüsk, nominell, Akt, Hugenotte, Affekt, Widdin, Edda, Padde; zweitens weicht es im Kapitel »Die kleinen Anfangsbuchstaben« von der jetzt herrschenden Schreibweise ab und empfiehlt z. B. mein lebenslang, auf grund, zu grunde legen, nach hause kommen, zu fuße gehn, zu herzen nehmen, zu biere gehen u. s. w. — In der Fassung der Definitionen ist der Autor auch nicht immer glücklich, z. B. S. 39: »Nur wenn Ausufe- und Fragezeichen Schlussatzzeichen sind, wird groß nach ihnen geschrieben.« Ht.

Alfred Eckert, Die Bestimmungen für das höhere Mädchenschulwesen vom 31. Mai 1894. Hannover, Carl Meyer 1895. Preis 75 Pf.

Meist waren es die organisatorischen Anordnungen obiger Bestimmungen, welche zu lebhaften Erörterungen in den beteiligten Kreisen Veranlassung gaben. Der Verfasser dagegen beschäftigt sich hauptsächlich mit dem lehrplanmäßigen Teile. Seine Verbesserungsvorschläge sind gut, wenn auch, abgesehen von denen in Religion, meist von nebensächlicher Bedeutung. Hier aber beeinträchtigt er gerade die Wirkung seiner beachtenswerten Vorschläge durch sein eigentümliches Raisonnement über das Verhältnis der Schule zur

Kirche. Neben dem pädagogischen Standpunkte, dessen höchster Gesichtspunkt das Interesse der Schule ist, will er die Bestimmungen auch nach dem Nutzen beurteilen, den die Kirche davon hat. Dann wieder erklärt er, dass ihm beide Interessen identisch sind. — Letzteres denken wir auch; auch wir meinen: wenn wir das höchste Interesse der Schule, die Bildung religiös sittlicher Charaktere einzig und allein verfolgen, so kann die Kirche gewiss nichts Besonderes wünschen. Wozu also ein zweites höchstes Interesse? Wenn allerdings der Verfasser zum Schluss mit erhobener Stimme fragt: Ist die Neuordnung des evangelischen Religionsunterrichts irgend welchen amtlichen Organen der evangelischen Kirche zur Begutachtung vorgelegt worden oder nicht? so können wir fast verstehen, welchen zweiten Standpunkt der Beurteilung er meint.

B. Rothe, Erläuterungen zu Lessings Werken für Schulgebrauch und Selbststudium. Breslau, 1894. Verlag von Gottwalt Sperber. 88 S. Preis 75 Pf.

Zu den vielen vorhandenen Hilfsmitteln auf dem Gebiete des litteraturgeschichtlichen Unterrichts fügt die Verfasserin, geprüfte Schulvorsteherin und Lehrerin an der höheren Mädchenschule zu Eisleben, noch ein neues, das aus der Praxis hervorgegangen ist und sich auf die größeren Werke von Vilmar, Gude, Kluge, Düntzer, Hartung u. a. stützt. Sie behandelt Lessing, giebt eine Biographie des Dichters, spricht von seinen Verdiensten um die deutsche Litteratur, bespricht seine kritischen Werke und Fabeln und geht endlich zu dem Dramatiker Lessing über. Auf 50 Seiten werden Miss Sarah Sampson, Minna von Barnhelm und Nathan der Weise nach ihrem Inhalte ausführlich und nach den verschiedensten Seiten behandelt. Mit der Art und Weise, wie bei gedrängter Kürze doch eine übersichtliche Gliederung des Materials und eine eingehende Kenntnis jener Dichterwerke erzielt wird, kann man sich wohl einverstanden erklären. Darum ist das anspruchlose Büchlein zunächst Lehrern und Lehrerinnen beim Unterrichte an höheren Mädchenschulen, aber auch Zöglingen verschiedener Schulanstalten zur Vorbereitung auf Prüfungen zu empfehlen. Die Veröffentlichung von Erläuterungen zu Werken von Goethe und Schiller haben dieselbe Verfasserin und die Verlagsbuchhandlung in Aussicht genommen.

Dr. Georg Funk, Beispiele zur Syntax. Aus deutschen Klassikern für den Unterricht an Volks-, Mittel- und höheren Schulen zusammengestellt. Gotha, 1895. Verlag von E. F. Thienemann. 48 S. Preis 60 Pf.

Das vorliegende Büchlein ist eine fleißige Arbeit und kann denjenigen Lehrern, die einer solchen Beispiel-Sammlung bei ihrem Unterrichte bedürfen, wohl empfohlen werden. Wir persönlich würden, selbst wenn uns für den Unterricht in der deutschen Grammatik die erforderliche Zeit gegeben wäre, von einer solchen Sammlung absehen und die erforderlichen Beispiele, die ja nicht immer klassisch sein müssen, von den Schülern selbst suchen und finden lassen. Auch auf einige Irrtümer, die uns bei genauer Durchsicht der Arbeit aufgefallen sind, müssen wir den Verfasser aufmerksam machen. Auf S. 9c soll in Satz 4 das Prädikat durch ein Substantiv ausgedrückt sein; wir finden hier ein Objekt im Accusativ. — Auf S. 13b soll in den Sätzen 5 und 6 ein reines Objekt im Dativ vorhanden sein; wir finden ein Präpositionsobjekt und würden die Beispiele nach S. 16g verweisen. — Auf S. 14c muss in Satz 18 »mich« und nicht »hundert Augen« gesperrt sein. — Auf S. 14d entsprechen die Beispiele 6 und 11 durchaus nicht der Überschrift, ebenso auf S. 15e die Beispiele 8 und 14. — Auf S. 16g ist der Satz 17 einem Kirchenliede von Luther entnommen. — Auf S. 20bb sind in Satz 13 die Worte »glüh und« doch ein Druckfehler. — Auf S. 22d enthalten die Beispiele 9 und 14 keine Kausalität, sondern eine Modalität.

F. H. Schneitler. Von diesem Verfassers liegen uns vor:

1. Lehrgang der franz. Sprache für Kaufleute und Vorschule der französischen Handelskorrespondenz. 3. Aufl. broch. 2,20 M. Dieser Lehrgang besteht aus 6 Teilen: Systematische Grammatik, Übungsbeispiele zum Übersetzen aus dem Französischen ins Deutsche und umgekehrt, Vokabeln, französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch. Die systematische Grammatik enthält zweckentsprechend nur das praktische Notwendige. In Musterbeispielen werden die Regeln veranschaulicht. Die deutschen Übungsbeispiele lehnen sich auf der Unterstufe eng an die französischen Beispiele an und stehen auf der Oberstufe als selbständiges Material da. Vokabelschatz und Phraseologie gehören ausschließlich der französischen Geschäftssprache an. Das methodisch vortrefflich angelegte Buch wird jeden Lernenden sicher zum vorgeschätzten Ziele führen. Ebenso empfehlenswert ist
2. Traité de correspondance commerciale par Brée. Deuxième édition revue par Schneitler. 1ère partie. Contenant des modèles et des formules épistolaires pour tous les cas qui se présentent dans les opérations de commerce, avec des notions générales et particulières sur leur emploi.
3. 2ème partie. Dictionnaire et annotations ad 2. Preis No. 2 und 3 broch. 3,60 M.

Erschienen sind die Werke im Verlage von G. Kühtmann, Dresden 1895.

Professor Oskar Schmager, Oberlehrer am Realgymnasium zu Gera. Textausgaben franz. und engl. Schriftsteller für den Schulgebrauch. Dresden, Verlag von Gerhard Kühtmann.

12. Bändchen: »Celebrated Men of England and Scotland.« Herausgegeben von Dr. O. Schulze, Oberlehrer am Realgymnasium zu Gera.
13. Bändchen: Auswahl aus Byron: Childe Harold (III und IV), Prisoner of Chillon, Mazeppa. Herausgegeben von Dr. J. Hengelsbach, Gymnasiallehrer in Meseritz.
15. Bändchen: An English Girl in France (1786--1792). Taken from »Chances and changes, stories of the past and present« by Beatrice Alsager Jourdan. Herausgegeben von Prof. Dr. C. Th. Lion. 2. Aufl. Mit Anmerkungen, Fragen und einem Wörterbuche versehen.
17. Bändchen: Argyle's and Monmouth's Attempts on Scotland and England in 1685; by Th. B. Macaulay. In gekürzter Fassung herausgegeben vom Oberlehrer Professor Oskar Mayer am Realgymnasium in Gera. Mit Orientierungskarte.

Der Unterricht im Englischen für höhere Schulen hat in diesen Textausgaben ein in jeder Beziehung wohlgeeignetes Lehr- und Lernmittel erhalten, wodurch die Lektüre geregelt und für die sprachliche, historische und sittliche Bildung fruchtbar gemacht wird. Ausstattung und Druck sind schulgemäß, das Format ist handlich, der Preis mäßig, 40–80 \mathfrak{M} für das ungebundene, 60 \mathfrak{M} bis 1 \mathfrak{M} für das gebundene Exemplar. Die für die Sammlung maßgebenden Grundsätze findet man auf den ersten beiden Seiten angeführt. Band 12, 15 und 17 sind mit besonders gehefteten Wörterverzeichnissen versehen. Wir wünschen dem Unternehmen gesegneten Fortgang.

Johann Fetter, Realschuldirektor in Wien, In wiefern lässt sich beim Massenunterrichte individualisieren? 31 Seiten. Preis 70 \mathfrak{H} .

Unser Schülermaterial ist außerordentlich verschieden beschaffen, was teils die natürlichen Anlagen, teils die häuslichen Verhältnisse zur Ursache hat. In den großen Städten sind schon die Kinder nervös, sehr lebhaft, aber das Gedächtnis ist verhältnismäßig schwach. Will nun der Lehrer sein Ziel, fürs Leben brauchbare, taugliche Menschen zu erziehen, erreichen, so muss er den Schüler gemäß seiner Beschaffenheit behandeln. Nur einem erfahrenen Lehrer gelingt genügendes und richtiges Individualisieren; darum soll der unerfahrene, von dem eine eingehende Kenntnis der Psychologie vorausgesetzt wird, seine im Unterricht gemachten guten und schlechten Erfahrungen genau registrieren, um sich später danach richten und sich vervollkommen zu können. Vorbedingung sind für einen erfolgreichen Unterricht kleine Klassen von höchstens 40 Schülern. Der Verfasser führt nun in eingehender Weise aus, wie der Lehrer in den einzelnen Fällen verfahren soll. Nicht nur die einzelnen Schüler einer Klasse zeigen auffallende Unterschiede, sondern auch die einzelnen Klassen, in denen Schüler gleichen Alters sitzen, sind von einander oft so wesentlich verschieden, dass sie eine entsprechend verschiedene Art der Behandlung verlangen. Der für sein Amt begeisterte Lehrer soll nicht durch zu spezielle Vorschriften eingeengt werden. Der Lehrer soll mit den Eltern seiner Schüler in Verbindung treten, um letztere nach allen Seiten kennen zu lernen und ersteren Anweisung zu einer vernünftigen Behandlung ihrer Kinder zu geben. Für sehr wertvoll hält der Verfasser das Hospitieren der Lehrer bei ihren Kollegen. Das Buch enthält viele beherzigenswerte Wahrheiten, von denen wir oben die wichtigsten hervorgehoben haben; zwar sind dieselben nicht neu, aber das Gute kann nicht oft genug gesagt und nicht eindringlich genug gemacht werden. Die Schrift sei deshalb zur Lektüre bestens empfohlen. Für die Anordnung des Inhalts hätten wir eine strengere logische Ordnung gewünscht.

Dr. W. Ostermann, Das Interesse. Eine psychologische Untersuchung mit pädagogischen Nutzenwendungen. Oldenburg und Leipzig. Schulz'sche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.

Die Schrift behandelt das Interesse im Herbart'schen Sinne — Wertschätzung, welche sich in drei Entwicklungsstufen darstellt: Wertgefühl — Erinnerung — Urteil. Vom dem Interesse hängt die Aufmerksamkeit ab, es stiftet dauernde Vorstellungsverbindungen und ist die Grundlage für unser Streben und Wollen (Motivation). Ferner ist gezeigt, welche eminente Bedeutung das Interesse für die Erziehung besitzt und wie die Erziehung, insbesondere der Unterricht, beschaffen sein soll, um die verschiedenen Interessen zu wecken und zu pflegen. — Die Schrift ist klar und verständlich geschrieben und mit Beispielen versehen, die vielleicht noch etwas zahlreicher hätten sein dürfen. Wir haben hier gewissermaßen eine Vorschule für das Studium der Lehren und Bestrebungen der Herbart-Zillerschen Schule, bei welcher ja das Interesse Ziel der Erziehung ist. Nicht ganz klar erscheinen die Beziehungen von Werterinnerung und Werturteil zum Wollen. Während Ostermann Seite 34 zugiebt, dass, sofern sie aus dem Gefühl entspringen, alle Motivationskraft sich auf das Gefühl zurückführe, sagt er Seite 15, dass sie nicht in dem Gefühl bestehen, auf das sie sich beziehen. Bis zu einem gewissen Grade kann man das auch zugeben; wie gelangen aber nun Werterinnerung und Werturteil doch zu Motivationskraft, welche ganz aus dem Gefühl beruht? eine Folgerung, die Ostermann Seite 34 selbst gezogen hat (er hätte

hier doch wohl sagen müssen, dass sich Werterinnerung und Werturteil in Gefühle umsetzen müssen, um Motivationskraft zu erlangen, gleichviel in welche). Von Wert sind besonders die Ausführungen, wie das Interesse dauernde Vorstellungsverbindungen stiftet oder doch deren Entstehung begünstigt. Interessant ist, dass der Verfasser die Abgangsprüfungen auf den höheren Schulen verwirft, weil sie die Gesundheit schädigen, den Frohsinn der Jugend und die Entwicklung eines freudigen Interesses am Unterricht hindern. Dagegen fordert Ostermann einen weiten Spielraum für das »leibliche Spiel«, wie es bei den Engländern Aufnahme gefunden hat. — Auf einige Druckfehler möchten wir noch hinweisen: Seite 13: einzelen statt einzelnen; Seite 84: Fotkommen statt Fortkommen. Die Schrift sei den Kollegen zum Studium bestens empfohlen.

K. Kolbe und A. Atzler, Handbuch für den Geschichtsunterricht für Lehrerbildungsanstalten. Zweite, umgearbeitete Auflage. Habelschwerdt, Frankes Buchhandlung (J. Wolf). 1896. 410 S. Preis 3,75 \mathfrak{M} .

Mit der Anlage und Ausführung dieses Buches können wir uns wohl einverstanden erklären. Auf einem relativ geringen Raume ist eine große Menge von Stoff geschickt, übersichtlich und klar zusammengestellt; doch will es uns scheinen, als hätten sich die Verfasser, um eine gewisse Vollständigkeit zu erreichen, manchmal zu weit in Einzelheiten verloren, die nur von untergeordneter Bedeutung sind. Die Freude an diesem fleißig gearbeiteten Werke ist uns jedoch durch viele Druckfehler in Orthographie und Interpunktion, durch sprachliche Unrichtigkeiten und sachliche Ungenauigkeiten verdorben worden, wie nachfolgendes Register beweisen wird. Auf S. 16 fehlt Odysseus mit seinen Irrfahrten gänzlich und mit Unrecht, und doch wird S. 25 darauf verwiesen. — S. 21 ist der Satz: »Die Lose durften weder verkauft« etc. inkorrekt. — S. 22 ist: »Die Männer speisten in gemeinsamen Mahlzeiten von je 15 Personen« gewiss nicht musterhaft, ebenso S. 28: »Die Inseln waren zu den Persern abgefallen«. — S. 64 und 65 steht: Cimbern und Kimbern, S. 83 wieder Cimbern. — Die Schreibung der römischen Eigennamen mit K statt C ist mindestens drollig; S. 68 befindet sich sogar Catilina neben Crassus, S. 74 und 75 Cornelius neben Kaligula etc. — S. 84 wäre besser: »jenseit des Rheins«. — S. 86 muss stehen: »gebärdete«, S. 92 »getötet«, S. 105 »scharenweise« und S. 119 »im stillen«. — S. 86 letzte Zeile muss »entziehen« mit dem Dativ (nicht Genitiv!) gebraucht werden. — S. 102 kommt in einem Satze zweimal »richteten« und 103 erste Zeile zweimal »sind in« vor. — S. 108 Zeile 2 muss »wurde« stehen. — S. 115 muss es heißen: »den jungen Fürsten verlangte es« etc., also Akkusativ statt Dativ. — S. 122 soll stehen: »Die Thaten Otto d. Gr.« — S. 124 ist »von Seite Polens« und S. 125 »Mittwoch Abend« falsch. — S. 132 muss stehen: »statt fand«. — S. 138 steht nach »dass« der Indikativ und Konjunktiv in einem Satze. — S. 163 muss stehen: »vereinigt«. — S. 168 und 170 muss es heißen: »Privilegium«. — Dass die Erzählung von Nepomuk sagenhaft ist, musste S. 170 erwähnt werden. — S. 175 muss es heißen: »den zweiten Sohn« (Apposition im Akkusativ!). — Der Satz auf S. 273: »1261 erhielten die schlesischen Städte Magdeburger Recht« ist in dieser Allgemeinheit falsch, da nur Breslau in diesem Jahre das erwähnte Recht bekam. Übrigens ist die schlesische Geschichte im Verhältnis zur Vorgeschichte Brandenburgs und Preussens sehr stiefmütterlich behandelt. — S. 320 fehlt ganz mit Unrecht die Verlegung der Universität zu Frankfurt a/O. nach Breslau. — Zu S. 325 ist zu bemerken, dass die bisherige Befreiung vom Kriegsdienste am 9. Februar 1813 aufgehoben wurde und nicht gleichzeitig mit dem Aufrufe zur Bildung freiwilliger Jägerkorps vom 3. Februar. — Aus dieser Blumenlese, die durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, werden die Verfasser ersehen, dass ihr Buch, das für katholische Seminare bestimmt ist und den Zöglingen derselben in vielfacher Beziehung ein Muster sein sollte, bei einer neuen Auflage einer recht gründlichen Revision bedarf.

Höcker, Gustav, 1870 und 1871, zwei Jahre deutschen Heldentums. Mit 152 Illustrationen nebst 4 Karten. Jubiläums-Ausgabe. Groß 8°. 364 S. Glogau, Karl Flemming. 4,50 \mathfrak{M} .

Wie andere Verlagshandlungen Werke, die die Geschichte des Krieges 1870/71 darstellen, in dem Jubiläumsjahre 1895 in neuer Auflage erscheinen lassen, so hat auch der Flemmingsche Verlag in Groß-Glogau das Werk von Höcker »1870 und 1871« neu aufgelegt. Die Vorzüge dieses Werkes sind bereits anerkannt. Sie bestehen in der Hauptsache in der bis ins einzelne gehenden und sehr ansprechenden Schilderung der geschichtlichen Ereignisse und in den Angaben über das damalige deutsche und französische Heerwesen, die in jener Zeit beteiligten Heerführer und Staatsmänner beider Völker, die Belagerungsarbeiten zur Eroberung einer Festung u. s. w. Gerade diese Angaben sind es, die das Werk vor vielen auszeichnen, die denselben Stoff behandeln. Dazu kommt die bei dieser Ausgabe besonders prächtige Ausstattung. Die 152 fast durchweg gelungenen Abbildungen (Porträts, Uniformbilder, Schlachtenbilder, Städteansichten u. s. w.) beleben sehr das Interesse, und die als Anhang beigefügten 4 Karten sind zur Veranschaulichung der Stellungen der Truppen in einigen Hauptschlachten und der Wege, die die Heereszüge gerommen haben, sehr geeignet. Die vorliegende Ausgabe ist wirklich eine »Jubiläums-Ausgabe«. Das Werk sei als Festgeschenk für reife Knaben und als Volksschrift warm empfohlen.

Dr. Ferdinand Rossbach, Begleitstoffe für den Unterricht in der Geschichte. Erster Teil. Geschichte der neuesten Zeit 1815 bis 1888. Für den Schulgebrauch zusammengestellt. Leipzig, Verlag von Fr. Richter. 1894. 132 S. Preis 1,50 M.

Unter dem Titel: »Begleitstoffe« hat der Verfasser eine Anzahl von geschichtlichen Gedichten, Ansprachen, Aufrufen, Proklamationen, Aufzeichnungen und Schilderungen von Kämpfen aus der Geschichte der neuesten Zeit zusammengestellt, die den Geschichtsunterricht beleben und vertiefen sollen. Wir können dieses Unternehmen nur mit Freuden begrüßen; denn nicht mit fertigen subjektiven Urteilen ist im Geschichtsunterricht dem Schüler gedient, nein, in die Quellen lasse man ihn einen Blick thun und aus ihnen Förderung der Vaterlandsliebe empfangen. Was sonst in den verschiedensten Quellenwerken zerstreut und darum nicht immer oder nur mühsam zu beschaffen ist, wird hier in einem handlichen Werkchen und in geeigneter Auswahl geboten. Dass der deutsch-französische Krieg hinsichtlich des Umfanges bevorzugt worden ist, lag an der Reichhaltigkeit der gerade hier fließenden Quellen und verdient volle Anerkennung. Berichte von Augenzeugen — auch von gegnerischer Seite — wirken so unmittelbar auf uns ein, dass wir mitten in den schweren Kämpfen jener großen Zeit zu stehen glauben. Nur auf diese Weise kann der Geschichtsvortrag belebt, das Interesse geweckt und die Begeisterung gefördert werden. Darum seien diese »Begleitstoffe« allen Geschichtslehrern, aber auch für die Hand der Schüler aufs wärmste empfohlen.

Dr. Brandenburg, Schulrat, Leitfaden für den geschichtlichen Unterricht in den oberen Klassen der Volksschule. II. Teil. Brandenburgisch-preussische und preussisch-deutsche Geschichte. Köln, 1896. Verlag von M. Du Mont-Schauburg. 152 S. Preis 85 Pf.

Von der ältesten Geschichte der Mark Brandenburg ausgehend, gelangt der Verfasser schon auf Seite 6 zu den Hohenzollern, denen nun der ganze Raum gewidmet ist. Auf die sogenannte Hauptdarstellung folgen regelmäßig Lebensbilder einzelner Personen, wobei auch für die besonderen Bedürfnisse der Mädchenschulen gesorgt ist. Das Buch ist in einer warmen, dem Herzen wohlthuenden Sprache geschrieben; den Verdiensten der Hohenzollern um den preussischen Staat ist gebührend Rechnung getragen. Zu bedauern bleibt jedoch, dass die Geschichten vom Stallmeister Froben und von der Einkehr Friedrichs d. Gr. im Schlosse zu Lissa nach der Schlacht bei Leuthen nicht als das gekennzeichnet worden sind, was sie in Wahrheit sind, nämlich als hübsche Anekdoten. Bei guter Ausstattung ist der Preis mäßig. Das Büchlein kann für Volksschulen gern empfohlen werden; doch wird den gegebenen Verhältnissen entsprechend hier und da eine Kürzung des Stoffes unvermeidlich sein.

Dr. Eduard Rothert, Karten und Skizzen aus der vaterländischen Geschichte der neueren Zeit (1517—1789). Düsseldorf, August Bagel. Preis 4 M.

Ein geschichtliches Kartenwerk ganz eigener Art liegt vor uns. Auf 21 Karten, denen viele Nebenkarten und Schlachtenskizzen beigegeben sind, wird die Geschichte von 1517—1789 in graphischer Weise vorgeführt. Knapp, aber deutlich und charakteristisch, mit Weglassung aller Nebensachen werden die geschichtlichen Vorgänge so anschaulich dargestellt, dass man sofort einen übersichtlichen Totalindruck gewinnen muss. Die verwickelten Heerzüge Friedrichs des Großen und seiner Feldherren z. B. sind durch farbige Linien mit Pfeilen so gekennzeichnet, dass ein schnelles und sicheres Zurechtfinden ermöglicht wird. Kurze geschichtliche Notizen, die jede Karte bringt, dienen als vortreffliche Erläuterungen. Für die Hand der Schüler in den oberen Klassen höherer Lehranstalten ist dieses aus der Praxis hervorgegangene Kartenwerk ohne weiteres zu empfehlen, ebenso jedem Geschichtslehrer zum Selbststudium und zur Vorbereitung. Bei dem Entwurfe geschichtlicher Skizzen an der Wandtafel werden diese Karten die beste Handreichung thun.

Franke, Th., Lehrer in Wurzen, Praktisches Lehrbuch der deutschen Geschichte. Für die Volksschule in anschaulich-ausführlichen Zeit- und Lebensbildern bearbeitet. I. Teil: Urzeit und Mittelalter. Leipzig, 1896. Verlag von Ernst Wunderlich. 273 S. Preis 2,80 M., geb. 3,40 M.

Der Verfasser giebt abschnittsweise die Darbietung des Stoffes und lässt darauf jedesmal die Besprechung desselben folgen. Die erstere ist in einfacher, klarer Weise und mit geschickter Auswahl erfolgt und findet darum unsere volle Zustimmung. Die Besprechung ist anregend, vielseitig vertiefend und zeugt von dem Fleiße des Verfassers und seiner Liebe zum Gegenstande. Wenn wir aber die Abschnitte über die Götterlehre und Gerichtspflege der alten Deutschen, über das Klosterwesen u. a. genauer ansehen und neben einer viel zu eingehenden Breite noch einen Aufwand von etymologischem Wissen wahrnehmen, wobei neben der lateinischen, alt- und mittelhochdeutschen Sprache sogar die indische herangezogen ist, so müssen wir unser Urteil dahin abgeben, dass dieses Buch nicht für die Bedürfnisse der Volksschule geschrieben ist. Die erwähnten Abschnitte können nicht einmal auf höheren Schulen in dieser behaglichen Breite behandelt werden. — Was nun die äußere Form betrifft, in welcher dieser reiche Inhalt geboten wird, so müssen wir dem Verfasser wegen großer Nachlässigkeiten und grober sprachlichen Verstöße geradezu unsern Tadel aussprechen. Die Zahl der Druckfehler ist enorm, und

fast jede Seite des Buches liefert Proben einer höchst mangelhaften Interpunktion. Um zu zeigen, mit welcher Genauigkeit wir dasselbe durchgelesen haben, soll hier eine Blumenlese von Unrichtigkeiten folgen, ohne indes der ungezählten n statt u und umgekehrt überhaupt zu gedenken. Zu der S. 77 gegebenen Erklärung von Grafen = Grauen ist zu bemerken, dass hier das altddeutsche *gravo* = Richter zu Grunde liegt. — Ebenso bedeutet Winfried (S. 82 und 85) nicht »Mann des Glücks«, sondern »Freundesfriede«. (Friede = Schutz.) — S. 82 kommt in einem Satze zweimal »auch« und S. 84 zweimal »noch« vor. — S. 83 muss »den« statt »dem« stehen. — S. 100 und 272 schreibt der Verfasser »allmählig«, S. 108 »Montsenis« statt »Mont Cenis«, S. 109 und 121 »tartarisch« statt »tatarisch«. — S. 114 ist von »blutdurchdrängten (!) Strafen« die Rede. — S. 115 muss »Schaudern« und S. 138 »das heutige Frankreich« stehen. — S. 164 ist investitura in ein Wort zusammenzuziehen. — S. 171 steht: »Er ließ den Sachsen seinen Zorn fühlen« und S. 176: »Die Kirchen wurden von Tausenden frommen Leuten besucht.« — S. 190 Z. 4 ff. befindet sich ein ganz inkorrektur Satz, der nicht zu verstehen ist. — S. 234 ist »versteuert« und S. 241 »versorgten« ganz falsch. — S. 251 am Ende steht: »Nachdem sie im Kreise standen, gingen etc.«, wie überhaupt die richtige *consecutio temporum* sehr oft vermisst wird. — S. 254 ist der Satz: »Sie sorgten sich weniger um das Reich« entschieden zu tadeln. — S. 263 müsste »100—60 Gulden« wohl umgekehrt lauten. — S. 271 ist bei »aber dennoch« eins dieser Bindewörter überflüssig. — Von S. 259 ab sind die Interpunktionsfehler geradezu unerträglich. Sapienti sat! Durch solche Fehler werden die Vorzüge dieses immerhin interessanten Buches gänzlich in den Schatten gestellt; deshalb können wir dem Verfasser, der den zweiten Teil möglichst bald folgen lassen will, nur raten, sein Manuskript einer geeigneten Person zur Durchsicht zu übergeben, ehe es in die Druckerei wandert.

Friedrich Dreyer, Deutsche Kulturgeschichte. Zweiter Teil. Vom großen Interregnum bis zur Reformation. Langensalza, 1893. Schulbuchhandlung von F. G. L. Gressler. 240 Seiten. Preis 2 M.

Dieses Buch ist fleißig gearbeitet und frisch geschrieben; es hat durch die vielen eingeschobenen wörtlichen Citate aus den verschiedensten Quellen eine eigentümliche Färbung erhalten und bietet deshalb bei der Lektüre eine angenehm berührende Abwechslung. Wegen des reichen, mühevoll zusammengetragenen und sachlich geordneten Inhalts kann es durchaus empfohlen werden. Wunderbar nimmt es sich freilich aus, wenn der Verfasser zu Fremdwörtern, wie Viktualien, Rumor (S. 58), Façade (S. 63), Levante (S. 64), Egoismus, Isolierung (S. 73), Manuskript (S. 82) und vielen anderen in Klammern die Erklärung und bei Façade sogar die Aussprache giebt. Wir meinten, er hätte für deutsche Lehrer geschrieben! — Auffallend ist es auch, dass die Kulturgeschichte Schlesiens fast gar nicht berücksichtigt worden ist, obgleich in der behandelten Periode das Deutschum hier längst den Sieg über das Slaventum davon getragen hatte. Zwar sind das Breslauer Rathaus (S. 92), Herzog Heinrich IV. (S. 138), die schlesischen Vogelschießen (S. 177) und Hans von Schweinichen (S. 182 und 191) erwähnt; doch würden für die Hussitenkämpfe die Berichte der beiden Zeitgenossen Peter Eschenloer und Martin von Bolkenhain, für die Kämpfe der Innungen mit den Patriziern das Breslauer Stadtbuch von Markgraf und Frenzel, für Breslau als Hansastadt, für Kunst und Wissenschaft, für Malerei, Holzschneidekunst und vieles andere Grünhagens schlesische Geschichte wertvolle Beiträge geliefert haben. Vielleicht kann eine neue Auflage diesem Mangel abhelfen; zur Angabe von weiteren Quellen sind wir erbötig.

Hackmann, W., Neue Schulgeographie. Unter Berücksichtigung der dialogischen Unterrichtsform verfasst. 1. Heft: Europa unter Ausschluss des deutschen Bundes innerhalb seiner Naturgrenzen. 2. Heft: Norddeutschland. 3. Heft: Süddeutschland (einschließlich Österreichs und der Schweiz), nebst einer Übersicht über das Deutsche Reich. Düsseldorf, Schwann. 1895. 136, 136, 144 S. Jedes Heft 1,80 M.

Hackmann will in seiner »Neuen Schulgeographie« das bloße Namen- und Zahlenwerk im geographischen Unterricht möglichst beschränken und durch Darbietung von Skizzen und Bildern diesen Zwang des Unterrichts beleben und fruchtbarer gestalten. Jedes Heft besteht deshalb aus zwei Teilen, von denen der erste den geographischen Stoff in gedrängter Kürze, der zweite dagegen gut gewählte lebensvolle und lebenswahre Bilder enthält. Für eine zweite Auflage empfehlen wir eine größere Berücksichtigung der Geschichte. Wir machen auf diese Hefte empfehlend aufmerksam.

Tischendorf, Schuldirektor Julius, Präparationen für den geographischen Unterricht an Volksschulen. Ein methodischer Beitrag zum erziehenden Unterricht. II. und III. Teil: Das deutsche Vaterland. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Wunderlich. 1895. II. Teil: 203 S., 2 M. III. Teil: 166 S., 1,80 M.

Tischendorfs Präparationen umfassen 5 Teile, von denen der II. und III. Band in 2. Auflage vorliegen. Sie wollen dem Lehrer das Nachschlagen in größeren Werken ersparen, ihm die Vorbereitung auf die Geographiestunde erleichtern und enthalten deshalb den nötigen Stoff in trefflicher Anordnung, sie sind somit ein ganz schätzbares Hilfsmittel für den Lehrer, dem es natürlich stets unbenommen bleibt,

den jeweiligen Stoff nach Bedürfnis zu erweitern oder zu verringern. Auf die Aufsatzstunde ist gebührend Rücksicht genommen. Angenehmlich zu empfehlen.

Schul-Wandkarte zu Schillers „Wilhelm Tell“. Entworfen von E. Vogt. 2 Blätter in feinstem 6fachen Farbendruck. Preis unaufgezogen 4 M.

Von den dramatischen Meisterwerken unserer Klassiker eignet sich keins so gut zur Besprechung in den Schulen und wird keins so allgemein behandelt, als das von reiner Vaterlandsliebe durchwehte, volkstümliche, an ethischen Momenten so reiche Schauspiel Schillers: „Wilhelm Tell“. In keinem unserer deutschen Dramen steht die Natur des Schauplatzes in so inniger Beziehung zur Handlung, in keinem ist sie mit so wunderbarer Treue geschildert, wie in jenem Hohenliede der Freiheit. In der Eigenart des Landes wurzeln der Charakter des Helden, die Vaterlandsliebe, der Freiheitsdrang und die Thatkraft seines Volkes. Soll daher die Schule ein tieferes Verständnis des Dramas vermitteln, will sie außerdem auch die ihm eigenen wertvollen geographischen Bildungselemente verwerten, dann kann sie einer guten Karte nicht entraten, welche die Wiege der Schweizer Freiheit, den Vierwaldstätter See und seine Umgebung, in möglichst plastischer Form zur Anschauung bringt. Die Übersichtskärtchen, die manchen Schulausgaben des Tell beigelegt sind, genügen wohl zur Orientierung auf dem Schauplatz, aber die Großartigkeit des Schweizerlandes vermögen sie nicht zu veranschaulichen; überdies können solche Kärtchen eine Wandkarte nicht ersetzen. Ebenso unzureichend sind Faustzeichnungen an der Wandtafel. Erwägungen dieser Art haben die Breslauer Schulverwaltung bewogen, den Druck der von E. Vogt entworfenen Wandkarte zu Schillers Tell zu veranlassen. Die Karte ist 110:85 cm groß und im Maßstab von 1:45 000 (1 cm der Karte = 450 m Natur) gehalten. Sie lehnt sich in der Ausführung der Gebirgszeichnung an Dufours ausgezeichnete Karten des Gebietes an, wirkt also sehr plastisch. Die vier in Frage kommenden Kantone sind durch Flächenkolorit kenntlich gemacht. Die Seen sind blau, die Flüsse und Orte schwarz gezeichnet. Das ganze Kartenbild ist sehr klar und lässt an Fernwirkung wohl nichts zu wünschen übrig. Zu leichter Orientierung und um die Karte auch im geographischen Unterricht verwendbar zu machen, sind außer allen im Drama genannten Orten, Flüssen, Bergen und Gebirgen auch die namhaftesten Orte etc. des Kartengebietes eingezeichnet; letztere sind durch schräggestellte Schrift kenntlich gemacht. Die Karte hat lebhaften Beifall gefunden und ist sofort nach ihrem Erscheinen in mehr als 100 Schulen eingeführt worden.

Karl May, Im Lande des Mahdi. 16. und 17. Band der Reiseerzählungen. Jeder Band erscheint in 10 Lieferungen à 30 Pf. Verlag von F. E. Fehsenfeld in Freiburg i. B.

Im Mittelpunkt der Handlung stehen die aufregenden Kämpfe gegen die bestialischen Sklavenräuber und Sklavenhändler, welche trotz aller Verbote der ägyptischen Regierung bis in die letzten Jahrzehnte hinein auf dem Nil und in der Wüste ihr schreckliches Gewerbe trieben. Es ist ein eigenartiger Zauber, der den Leser an diese wildbewegte Lektüre fesselt. Je unglaublicher die Verschlagenheit und Todesverachtung des deutschen Helden erscheinen will, der sich als der kühnste Brecher der Sklavenbande erweist, um so ausdauernder und spannungsvoller verfolgt man jedes Kapitel. Dem Verfasser ist es eine Herzenssache, die sittliche Überlegenheit des Christentums im Einzelnen wie im Großen plastisch hervorzukehren. Dabei ist die höchst anschauliche Schilderung der landschaftlich so interessanten Staffage ein besonderer Vorzug. Der Mahdi selbst, ein fanatischer Fakir, wird uns in den Anfängen seiner Laufbahn vorgeführt.

Dr. Alwin Voigt, Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen. Praktische Anleitung zum Bestimmen der Vögel nach ihrem Gesange. Berlin 1894, Robert Oppenheim (Gustav Schmidt). Gebd. 2,50 M.

Verfasser hat sich die ebenso schwierige wie dankenswerte Aufgabe gestellt, die charakteristischen Gesangsstrophen und Rufe unserer einheimischen Vögel, namentlich der Sänger, in einer leichtverständlichen Notenschrift zu fixieren, und zwar in der Absicht, dem Naturfreund eine praktische Anleitung zum Bestimmen der Vögel nach ihrem Gesange zu geben. Wir begrüßen das allerliebste Büchlein mit aufrichtiger Freude; es ist wohl geeignet, eine Quelle des Naturgenusses zu erschließen, die für die Mehrzahl der Menschen fast unzugänglich ist. Freilich wollte man nicht wännen, an der Hand dieses Führers in wenigen Wochen ein gründlicher Kenner der Vogelstimmen zu werden. — Ein näheres Eingehen auf die Art der Notenschrift, die Verfasser anwendet, müssen wir uns versagen; erwähnt sei nur, dass sich dieselbe an die Notenschrift der Musiker anlehnt, dass sie sehr bezeichnend und darum leicht verständlich ist. Wo thunlich, findet auch die eigentliche Notenschrift Verwendung. — Inhaltsangabe: 1. Übersicht der verbreitetsten einheimischen Vögel, geordnet nach der Zeit ihrer Ankunft, bezw. nach der Zeit, wo sie sich am meisten hören lassen. 2. Die schriftliche Darstellung von Vogelstimmen. 3. Systematischer Teil (162 S.). 4. Ratschläge für den Anfänger. 5. Führer zu ornithologischen Ausflügen. 6. Ausflug Ende März durch Gärten und Anlagen nach einem Laubwalde. 7. Besuch derselben Orte Mitte Mai. 8. Ausflug in den Nadelwald. 9. Ausflug in Felder, Wiesen, Brachen und Dörfer. 10. Ausflug nach Teichen,

Sümpfen und Flüssen. 11. Tabelle zum Bestimmen der gewöhnlichen Vogelstimmen. 12. Alphabetisches Namensverzeichnis.

Max Hübner.

Zippel, Hermann, Ausländische Kulturpflanzen in farbigen Wandtafeln mit erläuterndem Text, im Anschluss an die Repräsentanten einheimischer Pflanzenfamilien. (Zeichnungen von Karl Bollmann in Gera.) Zweite Abteilung. Tafel 1 bis 24. Dritte, vielfach verbesserte Auflage. Braunschweig, Fr. Vieweg und Sohn. Preis (mit Text) 20 M.

Auf schwarzem Grunde bringen die Tafeln sauber gezeichnete und auch im Farbenton möglichst naturgetreu ausgeführte große Pflanzenbilder, daneben mehr oder weniger vergrößerte Blüten, Blütenteile, Früchte, Blüten- und Frucht-Durchschnitte. Die Abbildungen sind für den Klassenunterricht bestimmt und geeignet; jeder Pflanze ist eine Tafel (im Formate 70:50 cm) gewidmet, nur bei einigen wenigen zwei Pflanzen nebeneinander gezeichnet. In der vorliegenden zweiten Abteilung sind 27 wertvolle ausländische Nutzpflanzen dargestellt; die ganze Sammlung — drei Abteilungen umfassend — bringt deren 74. — Der beigegebene, erläuternde Text behandelt die systematische Stellung, bringt pflanzen-physiologische und geographische Angaben, ferner Mitteilungen über die Verwertung der Pflanzen, so wie zur Geschichte ihrer Einführung und Verwendung, bietet ferner statistisches und vergleichendes Material über ihre Bedeutung in Handel und Gewerbe, erstreckt sich also über alles, was für einen tiefer eingehenden, fruchtbringenden Unterricht hierbei von Belang ist. — Die Verbesserungen der neuen Auflage werden der bekannten Sammlung neue Freunde zuführen.

Bruckners Zeichenvorlagen nach den Holzmodellen. Format 80×40 cm. Leipzig, Th. Thomas. Vorlage 1--4 auf Karton à 40 Pf., mit Leinwandrand und Ösen à 60 Pf. (Preis der großen Holz-Modelle zusammen 95 M.)

Der Herausgeber beabsichtigt, durch seine Modelle die Schüler mit den Licht- und Schattenverhältnissen bekannt zu machen, ohne sie, wie dies beim Zeichnen nach Vollkörpern meist der Fall ist, durch die notwendige gleichzeitige Behandlung der perspektivischen Gesetze zu ermüden. Nur das Allernotwendigste von der Verkürzung soll beiläufig besprochen und durch die Erleichterung der Aufgabe die Lust zum Zeichnen rege erhalten werden. Die großen, aus hartem Holz solid hergestellten Modelle — auf sogenannter Rahmen-Unterlage — sind für den Massen-Unterricht bestimmt und bieten in ihrer zweckmäßigen Auswahl ausreichendes Material. Die Sammlung umfasst 3 Serien à 4 Modelle, deren jedes einzeln abgegeben wird, und soll durch eine Serie von Naturblättern, als Ahorn, Eiche u. s. w., erweitert werden. Die danach angefertigten großen Zeichenvorlagen zeigen, wie Licht und Schatten wiederzugeben sind. Ein Prospekt der Verlags-handlung bringt die Abbildungen der 12 Modelle in verkleinertem Maßstabe.

Hilfsbüchlein bei dem Handarbeits-Unterricht. Heft 1. Für die Hand der Schülerinnen der Volksschulen und der Mittelstufen der höheren Mädchenschulen von Julie Legorju. 2. Auflage. gr. 8°, 48 Seiten. Preis 60 Pf. Frankfurt a/M. und Leipzig. Kesselringsche Hofbuchhandlung — Verlag —.

Die Verfasserin giebt in vorbezeichnetem Heftchen eine für die Schülerinnen berechnete recht praktische und leichtverständliche Anleitung zum Stricken, Häkeln, Stramia-Sticken, Nähen der Wäsche und Ausbessern. Zu Punkt 3 auf Seite 28 fehlt noch die nicht unwichtige Anmerkung, dass man jetzt zum Deckbett nicht mehr, wie beschrieben, 3 Breiten von Leinwand oder Damast, sondern deren nur 2 nimmt, wodurch die Nähte in der Mitte im Wegfall kommen. Der Preis von 60 Pf. dürfte ärmeren Kindern die Anschaffung wohl kaum ermöglichen.

Roll und Trautwein, Direktoren in Berlin, Stoffe und Werkzeuge zu den weiblichen Handarbeiten. Für Mädchenschulen. 2. Aufl. Berlin, Julius Klinkhardt. 20 Pf.

Ein billiges und praktisches Büchlein, dessen Studium unsere Schülerinnen befähigen soll, über ihr Thun und die Materialien Auskunft zu geben, wie auch das gute vom schlechten Material zu unterscheiden, damit sie im späteren Leben die Stoffe, welche sie kaufen, zu beurteilen vermögen. Auf etwa 30 Seiten giebt es in 12 der kindlichen Fassungskraft angemessenen Abhandlungen Aufschluss über Wolle, Flachs, Seide, das Spinnen und Weben, Hanf, Nessel, Jute, Verfälschungen der Rohstoffe, Farbenlehre, Strick-, Näh- und Stecknadeln etc. Sehr zu empfehlen.

August Wiltberger, Auswahl von Volks- und volkstümlichen Liedern für Männerchor. Verlag: L. Schwann in Düsseldorf. Preis ?

Diese, vorerst für Seminarien und höhere Schulen bestimmte Sammlung bietet uns 96 alte, liebe, zum größten Teil bekannte Weisen für Männerchor, die zu Herz und Gemüt reden und jung und alt erfreuen. Meister Wiltberger versteht sich gut mit der Arrangierung einstimmiger Lieder für Männerchor und stellt an die Oberstimme die geringsten Anforderungen. Die in kurzer Zeit notwendig gewordene dritte Auflage des Werkes zeugt am besten von dem Werte desselben.